

# Freie Presse

Anzeigenpreis: Die nebengepaltene Nonpareillezeile 40 Pfg. — Ausland 50 Pfg.  
Die diergepaltene Kellam-Petitzelle 2 Mk. — Für Platzverordnungen Sonderabzug  
Anzeigenannahme bis 7 Uhr abends.

Sezungspreis: Die Zeitung erscheint täglich morgens. Montag: mittags. Die Sonntags- und Feiertagsausgaben wöchentlich 1 Mark 50 Pfennige, monatlich 6.— Mark, bei Vorverkauf Mark 1,75 bezw. Mark 7.—.

Nr. 166

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer Straße 86

2. Jahrgang

## Der Friede ist unterzeichnet!

### Der Scheinfriede.

Gestern um 3 Uhr nachmittags sind die Delegierten der mit Deutschland im Kriegszustande befindlichen Staaten im historischen Spiegelsaal des Versailler Schlosses zusammengekommen, um der letzten Szene der Völkerverträge beizuwohnen, die mit der Knechtschaft bisher freier Völker endete. Der Weltkrieg hat damit sein Ende erreicht. Oder ist es nicht so? Wird politischer Egoismus, wie in den Jahren vor 1914 trotz des mächtigen Rufes: „Die Waffen nieder!“ wieder sein Haupt erheben und die Ruhe der Welt bedrohen? Es ist dies beinahe zu befürchten, denn die langwierigen Beratungen in Versailles haben die Völker einander nicht näher gebracht und die zehn Männer, die über das künftige Schicksal Europas entschieden haben, wurden nicht vom Geiste der Versöhnung geleitet, als sie ihren Feinden die Friedensbedingungen diktierten. Der politische Idealist Wilson hat es nicht verstanden, seine Weltfriedensideale mit Nachdruck zu verteidigen; Clemenceau war der Stärkere und trug nach Kräften dazu bei, daß der an und für sich großzügige Plan des amerikanischen Weltverbesserers zu einem elenden Gerippe zusammengeschrumpft ist.

Kann darauf der Weltfriede aufgebaut werden? Es ist zu befürchten, daß der Bau zusammenstürzt, wenn die ersten Steine gelegt werden, denn der Friedensvertrag enthält Keime zu neuen Konflikten, die vielleicht bald zu bewaffneten Zusammenstößen führen können. Gaben die Vertreter der Entente die Gefahr nicht sehen wollen, die der Friedensvertrag in sich birgt, oder sehen sie wirklich nicht? Glauben sie, daß ihr Nachwelt den Völkern den wahren Frieden bringen wird; daß ist doch wohl kaum anzunehmen, denn wenn Deutschland und Oesterreich heute gezwungen sind, zu allem Ja zu sagen, so ist es doch ein Friede ohne Halt und Dauer, der in Versailles zustande gekommen ist, ein Friede, der für ganz Europa den Gegenstand des Zweifels, der Sorge, der Unzufriedenheit, ja der Auflehnung bildet, mit einem Worte: ein Scheinfriede.

Als die Vertreter der siegreichen Staaten sich an den grünen Tisch setzten, um den größten der Völkerverträge aus der Welt zu schaffen, glaubte man annehmen zu dürfen, daß alle die Fragen, die früher Reibungsflächen zwischen den Völkern bildeten und schließlich zum Weltkriege führten, mit redlichem Ernst und dauerverprechender Sorgfalt gelöst werden würden. Sind Sie gelöst? Nein. Außer Frankreich und England gibt es wenig Völker, die mit den Beschlüssen der sogenannten Friedenskonferenz voll und ganz einverstanden sind. Und darin liegt der Keim zu neuen Verwickelungen.

Einfichtige Politiker sehen bereits die drohende Gefahr. In Italien ist eine Agitation im Gange, die einer Verständigung mit Oesterreich und Deutschland die Wege ebnen soll, und bisher unbefristete Nachrichten melden, daß auch Amerika und Japan bereits Aussicht nach neuen Verträgen hatten. Zu welchem Zwecke sollte dies geschehen, wenn nicht zu dem, für künftige Kriege sich treue Verbündete zu gewinnen? Und daß Deutschland ein treuer Verbündeter sein würde, darüber scheinen auch im Lager seiner Gegner keine Zweifel mehr zu bestehen.

Das deutsche Volk in seiner Mehrheit ist jedenfalls nicht für die Unterzeichnung dieses Gewaltfriedens gewesen, trotz der Abstimmung in der Nationalversammlung. Die deutsche Regierung hat sich indessen auf den Standpunkt gestellt, daß es vorteilhafter ist, auch einen ungünstigen Frieden zu schließen, als noch länger in Ungewissheit zu verharren und die Lasten des Krieges weiter zu tragen; sie hofft doch, daß der Frieden diese Lasten mildern wird.

Wir stehen also heute vor einer neuen Epoche in der Weltgeschichte. Dunkel liegt die Zukunft vor uns, wir wissen nicht, was uns die nächste Zeit bringen wird: ob neues Leid, neue Tränen, neues Blutvergießen oder endlich den langersehnten Weltfrieden. S. E.

### Die Zeremonie im Versailler Schlosse.

Wien, 28. Juni. (P. A. T.)

Dem Wiener Korrespondenzbüro wird aus Versailles gemeldet: Der Friedensvertrag ist, wie vorauszu-sehen war, heute um 3 Uhr nachmittags im Schlosse zu Versailles unterzeichnet worden.

Lyon, 28. Juni. (P. A. T.)

Der Bürgermeister von Versailles hat folgende Bekanntmachung ausgeben lassen: Der große Tag für Versailles ist gekommen. Der Siegerfrieden ist im Spiegelsaal am Sonnabend, den 28. Juni 1919, unterzeichnet worden.

Wien, 28. Juni. (P. A. T.)

Das Korrespondenzbüro meldet aus New-York: Pariser Berichterstatter New-Yorker Blätter telegraphieren: Wilson traf um 2 Uhr 50 Min. im Spiegelsaal ein. Clemenceau eröffnete die Sitzung um 3 Uhr 7 Min. mit einer Rede, die 2 Min. dauerte. Um 3 Uhr 14 Min. unterzeichneten die Deutschen den Vertrag, dann unterschrieb ihn Wilson, worauf die englischen Delegierten unterzeichneten. Um 3 Uhr 23 Min. unterschrieb Clemenceau. Während die Engländer unterschrieben, überreichte Smuts ein Protestschreiben gegen die Bestrafung Kaiser Wilhelms und gegen andere Bestimmungen des Vertrages. Um 3 Uhr 50 Min. war die Zeremonie

beendet und die deutschen Delegierten verließen den Saal. Die chinesischen Delegierten erklärten, daß sie den Vertrag nicht unterzeichnen, den Grund würden sie abends angeben.

Wien, 28. Juni. (P. A. T.)

Das Wolffbüro meldet: Die Zeremonie der Unterzeichnung des Friedens im Versailler Spiegelsaal begann um 3 Uhr nachmittags. Nachdem die Delegierten der alliierten und assoziierten Mächte ihre Plätze eingenommen hatten, wurden die Deutschen in den Saal geleitet, die die für sie bestimmten Plätze einnahmen. Clemenceau erhob sich und sagte:

Da die Deutschen die Bedingungen der alliierten und assoziierten Mächte annehmen, bitte ich die deutschen Bevollmächtigten, den Vertrag zu unterzeichnen. Clemenceau fügte hinzu, daß die Unterzeichnung des Vertrages die loyale Erfüllung der Bedingungen nach sich ziehe.

Um 3 Uhr 12 Min. unterschrieben als erste die Reichsminister Hermann Müller und Dr. Bell. Alsdann unterzeichneten der Reihe nach die Delegierten der alliierten und assoziierten Mächte. Nach 4 Uhr war die Zeremonie beendet. Clemenceau schloß die Sitzung mit der Bemerkung, daß der Frieden geschlossen sei und daß die Delegierten der alliierten und assoziierten Mächte, so lange zu warten, bis die deutschen Delegierten den Saal verlassen haben würden. Die Militärmission geleitete die deutschen Delegierten hinaus, die sich alsbald nach dem „Hotel des Refrains“ begaben.

### Hindenburgs Abschied.

Berlin, 27. Juni. (Pat.)

Generalfeldmarschall v. Hindenburg hat um Entbindung von seinem Posten als Generalstabschef gebeten und folgendes Schreiben an den Reichspräsidenten gerichtet:

„Herr Reichspräsident! Auf mein Schreiben vom 1. Mai d. Js. haben Sie Ihre Zustimmung dazu erteilt, daß ich nach Unterzeichnung des Friedens mich in das Privatleben zurückziehe. Demgemäß lege ich das Oberkommando über das preussische Heer in die Hände des Kriegsministers.“

Gleichzeitig hat Hindenburg an das Heer folgenden Aufruf erlassen:

„Ich habe mich seinerzeit der Regierung gegenüber in dem Sinne geäußert, daß ich als Soldat einen ehrenvollen Tod einem schimpflichen Frieden vorziehe. Meinen vorher beabsichtigten Rücktritt in den Ruhestand nach vollzogenem Friedensvertrage bringe ich hiermit zur Ausführung. Indem ich zurücktrete, gedenke ich mit bewegtem Herzen derjenigen Jahre, in denen es mir beschieden war, drei königlichen und drei kaiserlichen Kriegsherren zu dienen. Hierbei habe ich die Zeiten stiller und unermüdlicher Friedensarbeit vor Augen sowie auch großer Siege und dauernder Selbstüberwindungen. Leider erinnere ich mich auch mit tiefen Schmerzen der traurigen Tage unseres Vaterlandes. Die bewiesene Treue und das Vertrauen, mit welchem Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften mir in schweren Zeiten zur Seite standen, waren für mich und die Trauer meiner Seele Momente des Trostes. Hierfür gebührt Euch allen wie auch den freiwilligen Korps, welche ununterbrochen im Osten ihre Schuldigkeit getan haben, unaussprechlicher Dank. Mit diesem Danke verbinde ich aber für die Zukunft eine Bitte: Wie jeder einzelne über die Entscheidung der letzten Tage denkt, ist seine Sache; was aber die Tat betrifft, so gibt es für jeden nur eine einzige Richtung: das Wohl des Vaterlandes! Lebt wohl, ich werde Euch niemals vergessen!“

### Die Ereignisse in Deutschland.

Berlin, 28. Juni. (P. A. T.)

In der Donnerstagssitzung der Preussischen Landesversammlung wurde der preussischen Regierung mit erdrückender Stimmenmehrheit gegen die Rechten und Unabhängigen das Vertrauen ausgedrückt.

### General Hoffmann verteidigt die Ostmarken.

Berlin, 28. Juni. (P. A. T.)

Die deutsche Regierung hat den General Hoffmann verabschiedet. General Hoffmann hat sich gegen den Frieden ausgesprochen und erklärt, daß er die Ostmarken auf eigene Faust verteidigen werde. Gleichzeitig wird aus glaubwürdiger Quelle mitgeteilt, daß General Hoffmann in tausenden Exemplaren einen Aufruf erlassen hat, in welchem er erklärt, daß er gegen den Willen der Regierung jeden Fußbreit deutschen Bodens vor den Polen verteidigen werde.

### Amerikaner besetzen Schleswig.

Lyon, 28. Juni. (P. A. T.)

Die amerikanischen Truppen werden alle Gebiete besetzen, welche dem Plebiszit unterliegen. 500 amerikanische Marine-soldaten haben den Befehl erhalten, sich nach Schleswig zu begeben. Die Lage Schlesiens ist bedeutend schwieriger. Göring hat eine starke Armee organisiert, die vorwiegend aus alten ausgedienten deutschen Soldaten besteht. Die alliierten Truppen werden Oberschlesien bis zum Beginn des Plebiszit besetzen. Diese Besetzung wird wahrscheinlich sofort erfolgen.

### Allgemeiner Eisenbahnerstreik in Deutschland.

Berlin, 28. Juni. (P. A. T.)

Der in Berlin begonnene Eisenbahner-ausstand hat sich auf ganz Schlesien und hierauf auf ganz Deutschland ausgedehnt. Nach einer zeitweiligen Unterbrechung brach der Ausstand abermals aus. Es handelt sich um die Festsetzung eines neuen Tarifs, demzufolge die Eisenbahner für 8 Arbeitsstunden 28 Mark täglich, jährlich 9000 Mark verlangen.

Erfurt, 28. Juni. (P. A. T.)

Vorgestern brach in Frankfurt a. O. und in Landsberg a. W. der Eisenbahnerausstand aus. Die Verhandlungen verliefen ergebnislos.

Berlin, 28. Juni. (P. A. T.)

Die Verhandlungen zwischen Vertretern der Regierung und den Eisenbahnern verliefen ergebnislos infolge der Nachricht von der Verhaftung des Präsidiums des Berliner Eisenbahnerverbandes, der für den 26. Juni einen General-ausstand festgesetzt hat.

### Der vereitelte Staatsstreich in Deutschland.

Berlin, 28. Juni. (P. A. T.)

Die deutsche Regierung besitzt Beweise dafür, daß die Unruhen in den verschiedenen Städten Deutschlands den Zweck hatten, einen allgemeinen Ausstand der Spartaciden hervorzurufen, der sich auf ganz Deutschland ausdehnen sollte. Diese Absicht wurde nur deshalb vereitelt, weil die Hamburger Unruhen vorzeitig zum Ausbruch kamen. Die deutsche Regierung ist davon überzeugt, daß die Ruhe in Hamburg bald wiederkehren wird. Dies sei wünschenswert, um der Entente keinen Anlaß zur Einmischung zu geben.

### Verhaftung von Vollzugsräten in Berlin.

Berlin, 28. Juni. (P. A. T.)

Donnerstag nachmittag verhaftete die Schützengarde 9 Mitglieder des Vollzugsrates in Berlin. Die Ursache dieser Verhaftung war, daß einer der Vollzugsräte sich mit Hamburg in der Frage der Ausrufung der Räterepublik in Hamburg telephonisch verständigt haben sollte. Die Untersuchung ergab jedoch, daß das Telefongespräch von einer Person geführt wurde, die zu dem Vollzugsrat in keiner Beziehung stand. Die Verhafteten wurden entlassen.

### Reichstag.

67. Sitzung. 27. Juni.

Der Reichstag verhandelt über den Dringlichkeitsantrag des Abg. Korfanty und anderer, die die Regierung auffordern, Maßnahmen gegen jegliche Ausschreitungen gegen die jüdische Bevölkerung zu treffen und in derartigen Fällen eine energische Untersuchung und die Bestrafung der Schuldigen anzuordnen, gleichzeitig aber die polnische Bevölkerung gegen die bolschewistisch-jüdische Verfolgung zu schützen und eine energische Aktion einzuleiten gegen die Fälschung der öffentlichen Meinung der Welt durch die Juden.

Ein zweiter zur Debatte gestellter Dringlichkeitsantrag des Abg. Halpern und Genossen betrifft die am 26. Juni stattgehabten Ausschreitungen auf der Station Salek, wo Hallerische und andere Soldaten, darunter auch französische, Juden überfielen. Die Antragsteller fordern die Regierung auf, der Mißhandlung der feindlichen Bevölkerung ein Ziel zu setzen. Ferner wird die Wahl einer aus 5 Abgeordneten bestehenden Kommission unter Hinzuziehung eines Vertreters der freien Vereinigung jüdischer Abgeordneten zwecks



Unterfuchung der Erzeffe verlangt. Das Ergebnis der Unterfuchung soll dem Reichstag innerhalb von 7 Tagen unterbreitet werden.

Abg. Korfanty erklärt, daß die Beziehungen der jüdischen Bevölkerung zu der polnischen zu wünschen übrig ließen, und dies aus einer Reihe von geschichtlichen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Gründen. In den Sowjetkonferenzen spielen die Juden eine wichtige Rolle. Redner mache hierfür nicht alle verantwortlich, aber unter dem Einfluß der Juden verfolgen, hängen und mordeten die Sowjetregierungen die Polen. Diese Tatsachen rufen in der Gesellschaft Erbitterung hervor. Redner weist auf die Dienste hin, welche die Juden den Oskupanten erwiesen haben und stellt mit Bedauern fest, daß eine jüdische Propaganda gegen den polnischen Staat und eine Verständigung zwischen dieser Organisation und der deutschen Regierung bestrebt.

Abg. Grünbaum ruft: Das ist eine Verleumdung! Der Marschall erteilt dem Abg. Grünbaum einen Ordnungsruf. Abg. Grünbaum ruft noch einmal: Das ist eine Verleumdung! Im Saale herrscht große Bewegung. Der Marschall erteilt dem Abg. Grünbaum einen zweiten Ordnungsruf und droht mit der Ausschließung von der Sitzung.

Abg. Korfanty fährt fort: Mein Klub vertritt den Grundsatz, daß die Juden in Polen dieselben Rechte besitzen müssen wie die Juden in Amerika. Redner verlangt aber, daß die Juden die bürgerlichen Pflichten gemeinsam mit den übrigen Bürgern erfüllen müssen und fordert die Regierung auf, daß sie gegen die jüdisch-deutsche Agitation eine Gegenaktion unternehme, damit sie auf jede Verleumdung antworten und der Welt beweisen könne, daß Polen kein barbarisches Land und auch kein Volk der Räuber sei.

Abg. Diamand erklärt, daß die jüdische Frage zu den schwierigsten Fragen gehöre und ehestens gelöst werden müsse. Redner glaube, im Moment des Wiederaufbaues Polens eine der Kultur Polens, also der westeuropäischen Kultur entsprechende Lösung der Frage zu finden. Diese Lösung begegne aber Schwierigkeiten. Es müssen vernünftige, ernste Persönlichkeiten an die Spitze der Aktion treten, die zur Verständigung zwischen den Christen und Juden führen soll. Europa ist von allem unterrichtet, was sich in Polen abspielt, nicht nur durch die Berichte der jüdischen Nationalisten, sondern auch durch die Berichte der Missionen, welche seitens der Mächte nach Polen geschickt werden. Redner begreife nicht, was eigentlich der Antrag des Abg. Korfanty bezweckt. Dieser Antrag habe keine Lösung der jüdischen Frage zum Ziele. Er sei in einem augenblicklich populären Tone gehalten, aber nicht in einem Tone, der in irgend jemand in Europa die Ueberzeugung wachrufen könnte, daß das, wovon Abg. Korfanty gesprochen hatte, ernst überlegt worden ist. Redner habe trotzdem noch die Hoffnung, daß der Augenblick kommen werde, da man in Polen von der Lösung der jüdischen Frage werde ruhig sprechen können und daß Juden und Christen sich an einen Tisch setzen werden, um diese Frage erfolgreich zu lösen.

Die Dringlichkeit der beiden Anträge wird angenommen.

Nächste Sitzung morgen früh um 10 Uhr.

68. Sitzung, 28. Juni.

Beginn der Sitzung um 10 Uhr 20 Min. Nach der Verhandlung über die Interpellation des Abg. Bodenfel, betreffend die Mißbräuche der Genbarmerie, wird die Generaldebatte über die Agrarfrage fortgesetzt. Auf der Tagesordnung steht Art. 5 des Gesetzesentwurfs.

Abg. Lewandowski erklärt, daß die Reformen der städtischen und der Fabrikarbeiter nicht genügend berücksichtigt. Daher stelle er, Redner, zum Art. 5 einen Verbesserungsvorschlag. Redner verlangt, daß dem Arbeiter die Möglichkeit gegeben werde, eine in gesundheitlicher Beziehung einwandfreie Wohnung zu besitzen, die überdies von der Fabrik nicht weit entfernt sein müßte. Das System der Kasernenbauten muß der Erbauung kleiner Häuser, in deren Umgebung etwas Land sein muß, Platz machen.

Abg. Gdyl meint, daß jeder Arbeiter ein Stück Land zur Bebauung bekommen müsse. Sodann wird zur Besprechung des Art. 6 geschritten.

Abg. Czertwytynski meint, das vorgeschlagene Agrargesetz enthalte wenig Grundsätze, sei aber sehr weitläufig. Um in Zukunft einer Revolution vorzubeugen, müsse eine natürliche Evolution eingeleitet werden. Redner ist persönlich für die Enteignung der privaten Großgrundbesitzer.

Abg. Szmigiel stellt 3 Verbesserungsvorschläge auf Uebernahme derjenigen Bauerngrundstücke durch die Regierung, besonders in Großpolen, die in die Hände von Spekulanten gelangt sind.

Abg. Dombal beantragt ein Maximalareal von 50—100 Morgen und ist für die Enteignung von Grund und Boden ohne Abkündigung gegen Geld.

Abg. Przewrocki wird für Durchschnittsareal von 300 Morgen stimmen.

Fortsetzung der Debatte über die Agrarfrage Dienstag.

Nächste Sitzung Montag 4 Uhr nachm. Auf der Tagesordnung steht u. a. die Wahl des Wismarschalls anstelle des zurückgetretenen Abg. Ostrowski.

## Bekanntmachung.

Wir bringen hiermit zur allgemeinen Kenntnis, daß laut Beschlußfassung der Stadtverordnetenversammlung vom 18. Juni 1919 der Straßenbahntarif wie folgt erhöht wurde:

für Erwachsene	von 30 auf 40 Pfg. incl. 4 Pfg. Stadtsteuer
" Schüler	" 11 " 15 " " 1 1/2 " "
" Umsteigebilletts	" 15 " 20 " " " "
" Monatsfahrkarten	" 48 Mt. " 8 Mt. " "

Der Fahrpreis für Militär bleibt unverändert.

Bemerkung: Bis 8 Uhr früh verpflichten folgende Preise:

für Erwachsene 30 Pfg.

" Umsteigebilletts 10 "

Obige Tarifserhöhung tritt mit dem 1. Juli in Kraft.

Direktion  
der Lodzzer Elektrischen Straßenbahn.

## Hilfe der Entente für Polen.

Byon, 28. Juni. (P. A. T.)

Die Entente richtete an die deutsche Regierung eine Note, in welcher sie mit Nachdruck betont, daß im Falle eines deutschen Angriffs auf die polnischen Grenzen in Schlesien oder in Westpreußen die alliierten Militärbehörden die polnischen Truppen sofort unterstützen werden.

## Protest der Warschauer Regierung gegen das Minderheitschutzgesetz.

Warschau, 28. Juni. (P. A. T.)

Eine polnische Delegation unter der Führung des Ministerpräsidenten Paderewski hat am 15. Juni dem Präsidenten der Friedenskonferenz Clemenceau eine Denkschrift in der Frage der nationalen und religiösen Minderheiten in Polen überreicht.

In dieser Denkschrift protestiert die polnische Delegation kategorisch gegen die Beschränkung der Souveränitätsrechte Polens mit dem gleichzeitigen Hinweis darauf, daß die polnischen nationalen Traditionen die beste Bürgschaft für die Gleichberechtigung aller Bürger bei voller Gleichheit der Pflichten seien. Zum Schluß ihrer Denkschrift erklärt die Delegation, daß sie sämtliche Wünsche der Friedenskonferenz auf diesem Gebiete dem gesetzgebenden Reichstag, der einzig berufenen Instanz in dieser Angelegenheit, zur Entscheidung vorlegen werden.

## Bereinigung der Deutschen in Polen.

Ein kleiner Kreis von Männern mit unseren beiden Abgeordneten an der Spitze, denen das Wohl unserer Volksgenossen am Herzen liegt, ist bereits zusammengetreten, um die Gründung einer Zentralauskunftsstelle für die Deutschen Polens in Angriff zu nehmen. Zu diesem Zwecke soll in einigen Tagen die erste Versammlung einberufen werden. Es hängt nun von den hiesigen Deutschen ab, wie sie sich zu diesem für uns allen so wichtigen Schritt verhalten. Werden sie wieder ängstlich und zögernd beiseite stehen und sich in das Schneckenhaus zurückziehen, oder sich vielmehr, wie sie es bisher getan, ihre Kampfesfreude mit den eigenen Landsleuten ausüben? Werden sie tatkräftig und gemeinsam mit uns ans Werk gehen? Es gilt diesmal nicht, einen Selbstschutzbund zu gründen, wie in Lodz seit Jahrzehnten üblich war und für den der hiesige Durchschnittsdeutsche nur Interesse hatte, ins Leben zu rufen, sondern wir wollen etwas aufbauen, um unser armes Volk geistig und körperlich zu kräftigen und zu fördern. Es soll das Fundament zu einer Werkstätte geschaffen werden, die das polnische Bewußtsein in den Kreisen unseres Volkes wecken und lebendig erhalten, und später eine Vereinigung bilden, deren Band alle Deutschen Polens umschlingen soll.

Was bei anderen Völkern bisher als selbstverständlich galt, wollen auch wir schaffen. In völkischen Dingen fehlt uns bis jetzt der feurige Schwung, den die anderen besitzen, heute aber, wo eine Laune des Nationalhasses über uns niedergeht, erwachen auch wir aus unserem Schlummer und wollen unsere Freiheit und Schwachheit endlich von uns abschütteln. Mit recht sagt da ein berühmter Politiker: „Es muß den Deutschen erst einmal schlecht gehen, ehe sie Courage bekommen.“ Wir müssen doch endlich einsehen, daß der Einzelne von uns nichts erreichen kann und nur die in ein Ganzes zusammengeschlossene Masse unseres Volkes, kann sich bei den maßgebenden Körperschaften Gehör verschaffen.

Wie bereits an dieser Stelle erwähnt, kann und darf unserer Zusammenschluß niemandem mißfallen, denn in der ganzen Welt hat der Deutsche seine Schutzvereine. Und so wollen wir hier den Lesern einiges über die Verbände mitteilen, die in den ehemaligen österreichisch-ungarischen Ländern bestehen. Laut der Zeitschrift „Deutsche Arbeit in Österreich“ gibt es zur Zeit dort folgende deutsche Schutzvereine: Der älteste und größte ist der 1880 gegründete Deutsche Schulverein mit einer viertel Million Mitglieder in 2600 Ortsgruppen. Seit seinem Bestehen hat er

über 600 Schulen gebaut bzw. unterstützt. Die Gesamtsumme seiner Ausgaben beläuft sich auf 3 Millionen Kronen.

Der Bund der Deutschen in Böhmen, Sitz bisher Prag, Schutzverein der Sudetendeutschen; er zählt 1200 Ortsgruppen und 115 000 Mitglieder. Neuerdings hat der Bund seinen Sitz nach Deutschböhmen verlegt.

Neben diesem Verein gab es in Böhmen noch andere Vereine: den Deutschen Böhmerwaldbund, Sitz Budweis, gegr. 1884, mit 440 Ortsgruppen und 40 000 Mitgliedern und den Bund der Deutschen Ostböhmen, Sitz Braunau, gegr. 1894, mit 75 Ortsgruppen und 4400 Mitgliedern.

Der Bund der Deutschen in Mähren, Sitz Brünn. Er zählt 63 000 Mitglieder und 770 Ortsgruppen.

Der Deutsche Volksverband entfaltete seine Arbeit in Böhmen. Zahl der Mitglieder und Ortsgruppen liegen nicht vor.

Der Verein Nordmarch, Sitz Droppau, erstreckt seine Tätigkeit auf Österreichisch-Schlesien. Er umfaßt 300 Ortsgruppen und 30 000 Mitglieder.

Der größte wirtschaftliche Schutzverein der Alpen-Deutschen ist der Verein Südmarch, Sitz Graz, gegr. 1889, mit über 1000 Ortsgruppen und 80 000 Mitgliedern.

Der Bund der Deutschen in Niederösterreich, Sitz Wien, gegr. 1903, zählt 300 Ortsgruppen und 24 000 Mitglieder.

Der Tiroler Volksbund Sitz Innsbruck, hat 320 Ortsgruppen und 28 000 Mitglieder.

Der Bund der christlichen Deutschen in Galizien, Sitz Lemberg, umfaßt über 3000 Mitglieder in 100 Ortsgruppen.

Der Verein der christlichen Deutschen in der Bukowina, Sitz Czernowitz.

Der Verein zur Erhaltung des Deutschtums in Ungarn, Sitz Wien, umfaßt 16 Ortsgruppen.

Der Bund der Deutschen in Kroatien, Sitz Kuma, zählt 30 Ortsgruppen mit 2500 Mitgliedern.

Der Verein der Deutschen in Bosnien, Sitz Sarajevo, hat 13 Ortsgruppen und 1300 Mitglieder.

Im Januar 1919 sind in Wien und anderen Städten Hilfsvereinigungen für Deutschböhmen, das Sudetenland und den Böhmerwaldgau gebildet worden.

Neben den Schutzvereinen, wirtschaftlichen Schutzvereinen, Mittelstellen (ähnliches wird auch hier beabsichtigt) gibt es noch eine dritte Art von Organisationen, die Volksräte.

Hieraus kann jedermann ersehen, daß die Notwendigkeit des völkischen Zusammenschlusses in anderen Ländern längst erkannt wurde.

Der Deutsche, der überall dort, wohin ihn das Schicksal verlagert hat, in unerbittlicher Treue zu der Obrigkeit seiner neuen Heimat hielt, wird auch im neuerstandenen Polen seinen Bürgerpflichten aufs gewissenhafteste nachkommen, hat ihm doch die polnische Regierung gleiche Rechte mit der Kernbevölkerung zugesagt. Und er glaubt dieser feierlichen Zusage. Der Deutsche hierzulande weiß dies wohl zu schätzen, und gibt sich eben darum auch der Hoffnung hin, daß seine Bestrebungen, einen Zusammenschluß aller in Polen lebenden Volksgenossen herbeizuführen, keinen Argwohn in Regierungskreisen erwecken wird, denn die Vereinigung hat nur das eine Ziel, einen Kontakt mit den in Polen bestehenden deutschen Sprachinseln herzustellen und zwischen ihnen ein Bindeglied zu sein. Etwas anderes liegt den Deutschen in Polen fern, sie wollen nicht etwa einen Staat im Staate bilden, sie stehen vielmehr nach wie vor mit beiden Füßen auf dem Boden der polnischen Staatlichkeit. Ihr einziges Bestreben besteht darin sich in eine alle Deutschen umfassende Vereinigung zusammenzuschließen und dies wird ihnen hoffentlich auch niemand verwehren.

Oskar Frieze.

## Es kostet Sie nichts

als ein paar Worte,

wenn Sie beim Einkauf Ihrer Waren gelegentlich sagen, daß Sie das Inserat in der Lodzzer Freien Presse gelesen haben. Es kostet Sie wirklich nichts

aber Sie nützen uns viel.

G. A. G.

## Lotales.

Lodz, den 29. Juni.

2. Sonntag nach Trinitatis.

Gott ist die Liebe.

1. Joh. 4, 18—21.

Eine der größten Offenbarungen, die Jesus der Welt übermittelt hat, ist die: Gott ist die Liebe. Diese Erkenntnis, daß Gott die Liebe ist, daß Gott unser Vater, der jeden Menschen ohne Ansehen der Person, auch den Schwachen, den Gefallenen, den Bösen liebt, daß Gott gerade den Schwachen und Armen, den von Menschen Verachteten und Verworfenen liebt und bevorzugt, diese Lehre hat die Welt erobert, die Herzen der Menschen gewonnen, diese Lehre ist nicht veraltet und wird bestehen, solange überhaupt die Welt und die Menschheit vorhanden sein wird.

Gott ist die Liebe! Ist das wahr? Darf man heute so sprechen? Hat nicht der grausame Krieg oftmals das Gegenteil bewiesen? Ist nicht die Gegenwart mit den hunderttausenden Arbeitslosen, Flüchtlingen und Heimatlosen, Verarmten, Krüppeln und Bedrängten, mit den unschuldigen Leidenden und hartnäckig Verstoßenen der beste Beweis gegen diese Behauptung: Gott ist die Liebe? Sollten wir nicht heute wieder von Gott dem Verborgenen, Jährenden, Strafenden, dem Richter und Vergelter sprechen? Sollten wir die Begriffe Liebe, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit nicht lieber ganz ausschalten?

Ich will mit Paulus antworten: Wer bist du, daß du mit Gott richtest? (vergl. Römer 9—11). Ich will dich, lieber Leser, an die Erlebnisse deines Lebens erinnern, an jene für dich so traurigen Stunden, da du zu dir sprichst: „Mein Vater, meine Mutter liebt mich nicht“, oder „sie lieben meinen Bruder, meine Schwester mehr als mich.“ Hat es sich nicht bald herausgestellt, daß diese Behauptung falsch war, daß die Ursache dieser Mißstimmung in irgend einer Schuld in uns gelegen hat? Sind wir nicht oft inne geworden, daß Gott unveränderlich gut und lieb zu uns ist, nur daß wir so sehr wandelbar sind und durch unser Verhalten aus seiner Liebe fallen? Auch der Weltkrieg zeugt nicht gegen Gottes Liebe; er beweist nur unsere, der Menschen Bosheit, die an aller Verlorenheit und allem Jammer die Hauptschuld trägt. Aber nur ein offenes Auge für Gottes Führungen, ein offenes Ohr für Gottes Sprache hat, der muß heute und wird auch immerfort bekennen: Gott ist die Liebe.

Wer den Strom unerschöpflicher Erbauung durch das eigene Herz raschen fühlt, der weiß, daß Gott die Liebe ist. Wer seinem Leben nachspürt und ansieht, was Gott an ihm getan, der muß wissen: Gott ist die Liebe. Liebe hat mich erschaffen, Liebe hat mich den Eltern in die Arme gelegt, Liebe hat das hilflose Kind gepflegt und großgezogen. Liebe speist, kleidet und tränkt mich von Tag zu Tag. Liebe deckt mich am Abend zu, trägt mich bis ins Alter, legt mir im Sterben die Hand aufs Haupt und Herz. Welche Liebe? Die Liebe Gottes, der die Liebe ist. Diese Liebe ist anders als Menschenliebe. Sie ist selbstlos und ungefärbt, sie will glücklich und selig machen. Gottes Liebe ist kein Wesen, sie hört immer auf: sie nimmt nur trauernd von uns Abschied, ja sie ist da auch wenn sie mehr tun muß, auch wenn sie den trübsamen, ungehorsamen Menschen, um den sie lange geworben, eigene Wege gehen läßt, mit anderen Worten, wenn sie den Menschen züchtigt, straft.

Diese Liebe Gottes erwärmt das Menschenherz und erweckt nun wieder Liebe. Die Liebe zu Gott und zu allen Geschöpfen. Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. . . der liebt auch seinen Bruder, der liebt nicht mit Worten, sondern mit der Tat und in der Wahrheit. Gott schenke uns diese Liebe.

## Die Lodzzer Baumwolle ist unterwegs!

Dem Lodzzer Verband für Textilindustrie ist ein Telegramm des Handels- und Industrieministeriums zugegangen, in dem mitgeteilt wird, daß die für die Lodzzer Fabriken bestimmte Baumwolle von Danzig bereits abgegangen ist.

**Lodzzer Zollkammer.** In der Ueberzeugung, daß Lodz wie auch der Lodzzer Industriebezirk sich am Vorzuge der Industriebesetzung der Industrie befände, wurde das Lodzzer Börsenkomitee bei der polnischen Regierung um Errichtung einer Zollkammer vorstellig. Diesbezügliche Bemühungen des Börsenkomitees der ehemaligen russischen Regierung in Polen waren vergeblich gewesen. Laut den dem Börsenkomitee zur Verfügung stehenden Ziffern sind im Jahr 1911 folgende Waren aus dem Auslande nach Lodz eingeführt worden (in Pud): Baumwolle und Baumwollabfälle 2 805 455, Wolle 1 085 614, Seide 5558, Baumwollgarn 1 054 285, Hanj- und Flachsgarn 24 562, Woll- und Seidengarne 265 177, Textilzeugnisse 640 242, Maschinen 823 981, Farben und Chemikalien 1 019 648, Tabak, Zigarren und Zigaretten 105 291, Lampen 648 019. Die Schaffung einer Lodzzer Zollkammer wäre daher nur zu begrüßen.

**Die Versorgung Polens.** Am 26. Juni fand in Warschau unter dem Vorsitz der Abgeordneten Mierzejewski eine Sitzung der Versorgungskommission statt. An den Beratungen nahmen der Minister Minkiewicz teil. Es wurde der



**Dringlichkeitsantrag** in der Angelegenheit der Versorgung der Bevölkerung mit Gegenständen des täglichen Gebrauchs, vor allem mit Kleidung, Schuhwerk und Wäsche, besprochen. Minister Minkiewicz erklärte, daß von dem Verpflegungsfonds, der Polen von der Entente bewilligt worden ist, noch 70 Millionen Dollar übrig sind; diese Summe ist zum Ankauf von Leinwand, Wäsche und Rohstoffen bestimmt. Von diesem Gelde wurden in Paris für 20 Millionen Franken, in Italien für 10 Millionen Franken und in Tschechien für 8 Millionen Kronen Waren gekauft. Außerdem sind die polnischen Auslandsvertretungen zum Ankauf aller Arten von Waren bevollmächtigt. Außerdem wurden 500 Waggons Wolle und Baumwolle gekauft, die bereits in Danzig eingetroffen sind. Aus diesen Rohstoffen werden 120 Millionen Ellen Leinwand hergestellt werden können. Die Aufsicht über die Einhaltung der Preise und der Verteilung der Waren wird die polnische Regierung ausüben. Es ist daher anzunehmen, daß hierdurch die Preise sinken werden.

Abgeordneter Fedorowicz stellte den Antrag, daß die Regierung die Preise für diese Waren zur öffentlichen Kenntnis gibt, um auf diese Weise ein Sinken der Marktpreise hervorzurufen.

**Auflösung der Volksmiliz.** Am 1. Juli wird die Volksmiliz in dem Gebiet Kongress-Polens aufgelöst haben, als besondere Organisation zu bestehen. Alle Mitglieder der Volksmiliz, die bis zum 30. Juni ein Gesuch um Übernahme in die Sicherheitswehr eingereicht werden, gehen vom 1. Juli in diese über. Die bisher bestehenden Kommandos der Bezirke und Abteilungen der Volksmiliz werden ihr ganzes Vermögen mit der Einrichtung den entsprechenden Kommandanten der Sicherheitswehr übergeben.

**Bereidigung.** Gestern vormittag fand in der St. Kreuz-Kirche die Vereidigung der Finanzwache (Straż skarbowa) statt. Die Mannschaften zogen mit der Polizeikapelle zur Vereidigung.

**Das polnische Lehrerseminar.** Wie wir erfahren, wird das polnische Lehrerseminar in Lodz auch weiterhin von der Stadtverwaltung geleitet werden. Das Ministerium hat gegen diesen Beschluß nichts einzuwenden. Das Ministerium beabsichtigt in Lodz ein Lehrerinnen-Seminar zu eröffnen, wenn ein entsprechendes Gebäude zur Verfügung stehen wird.

**Schuldirektor gesucht.** Das Ministerium für Kultus und Unterricht veröffentlicht für den Posten eines Direktors der staatlichen technischen Mittelschule für die Textilindustrie in Lodz einen Wettbewerb. Bewerber müssen bis zum 8. Juli an die Schullektion des Ministeriums für Kultus und Unterricht (Warschau, Ujazdower Allee, 37) ein Gesuch mit Lebenslauf und beglaubigten Zeugnisabschriften sowie Empfehlungen (in Warschau) einreichen.

**Beendeter Lehrgang.** Am Sonnabend fand der Kursus für Lehrer, die in den Abteilungen für geistig zurückgebliebene Kinder unterrichten sollen, seinen Abschluß. Vorträge hielten: Frau Silber aus Warschau, die Ärzte Dr. Mikulski und Dr. Swinski, sowie der Delegiert der Schuldeputation Dr. Kopicinski. Außer von Anwärtern für Lehrposten in den erwähnten Abteilungen wurden die Kurse auch von vielen Lehrern der hiesigen und benachbarten Volksschulen besucht; ja sogar aus entfernten Ortschaften, wie z. B. Lublin, waren Teilnehmer erschienen. Die Kurse zählten insgesamt 100 Hörer. Heute um 10 Uhr schied ein Auszug der Hörer nach dem Hospital in „Kochanowski“ statt, wo sie sich mit geistig unentwickelten Kindern bekannt machen werden.

**Prüfungen für Apothekergehilfen.** Das Ministerium für öffentliche Gesundheit berichtet: Die Prüfungen zur Erlangung des Ranges eines Apothekergehilfen werden am 2., 3. und 4. Juli vor der Prüfungskommission der pharmazeutischen Sektion beim Ministerium für öffentliche Gesundheit (Warschau, Ujazdower Allee, Gebäude des Kadettenkorps) stattfinden. Die Prüfungsgebühren betragen 40 Mark.

**Abreise der amerikanischen Lebensmittelmission.** Wie wir erfahren, verläßt die amerikanische Lebensmittelmission am 15. Juli Polen. Die Zufuhr von amerikanischen Lebensmitteln wird weiter anhalten. Diese werden durch die polnischen Verpflegungsbehörden zur Verteilung gelangen, während die Versorgung der Kinderhilfsanstalten mit amerikanischen Lebensmitteln in den Händen des Zentralkomitees für die Hilfsaktion in Polen ruhen wird.

**Die neue polnische Valuta.** Das Pressebüro des Finanzministeriums teilt mit. Die Beratungen betreffend die Einführung einer neuen Valuta sind abgeschlossen. Die Verpflichtungen in Mark, Kronen und Rubel sollen zu einem anderen Kurs eingelöst werden, als das Bargeld. Der Kurs, zu welchem die Umrechnung auf „Zloty“ erfolgen soll, ist noch nicht festgesetzt, doch soll das Verhältnis zum französischen Franken als Grundlage angenommen werden.

**Ein neues Agentur- und Kommissionshaus** wurde in Lodz eröffnet. Wie aus einer Anzeige in dieser Ausgabe hervorgeht, wird es vom 1. Juli ab Möbel und ganze Wohnungseinrichtungen sowie Gegenstände aller Art zum kommissionsweisen Verkauf übernehmen. Das neue Unternehmen, das den Namen Dal führt, befindet sich in der Petrikauerstraße 147. Die Inhaber sind die Herren: Bels, Bredschneider, Gohl und Oberländer.

**Vorführung von Tants.** Am Freitag fand für den Verband der städtischen Beamten eine Vorführung von Tants statt. Es fanden sich etwa 200 Personen ein, denen Offiziere und Unteroffiziere der Tantskompanie Erklärungen gaben.

**Festnahme eines Banditen.** Vorgefunden um drei Uhr nachmittags bemerkte ein Geheimagent der ersten Brigade der Kriminalpolizei auf der Konstantinerstraße einen seit langer Zeit gesuchten Banditen, den 32-jährigen Josef Sikorski, der aus dem Gefängnis in Koluszki entflohen ist. Der Polizist forderte den Banditen auf, stehen zu bleiben. Da Sikorski dieser Aufforderung nicht nachkam, feuerte der Geheimpolizist drei Schüsse in die Luft ab. Mit Hilfe einer Polizeiwache und eines Soldaten gelang es, Sikorski festzunehmen und der Kriminalabteilung zu übergeben.

**Wieder ein Raubüberfall.** In der vorigen Woche wurde im Dorfe Sulanka, Kreis Brzeziny, der Landwirt Josef Swiniarski von drei mit Gewehren und Revolvern bewaffneten Banditen überfallen. Swiniarski wurde durch einen Schuß auf der Stelle getötet. Die Banditen raubten verschiedene Sachen im Werte von 2000 M. Die Kriminalpolizei ist den Banditen bereits auf der Spur.

**Kleine Nachrichten.** Vorgefunden wurden während einer Hausdurchsuchung bei dem Bahnwärter Schrot in Widzew zwei Gewehrläufe mit Schloß, Ladegeräten, sowie 40 Patronen gefunden. Der Bahnwärter betrieb nebenamtlich eine Brauweinbrennerei. Es wurden gegen 2 Liter Spiritus und 1 Liter Brennspiritus konfisziert. — In der Wolocinskastr. 32 wurde in der Wohnung des M. Kofajinski eine geheime Brauweinbrennerei geschlossen. Die Apparate wurden konfisziert. — In der Wulczanskastr. 175 entstand in der Backerei von Langhof Feuer. Dasselbe wurde vom zweiten Zuge der freiwilligen Feuerwehr gelöscht. — Vorgefunden entzündete sich im Kino „Reford“, Kzgowicka 8, der Film, wobei ein gewisser B. Brendel, wohnhaft Wisniewskastr. 31, Brandwunden erlitt. Ein Arzt der Unfallrettungsbereitschaft erteilte ihm die erste Hilfe, worauf er in das Alexanderhospital gebracht wurde. — Vorgefunden wurden dem Eigentümer des Gutes Gurki Male, Kreis Lodz, P. Swiderski, verschiedene Sachen im Werte von 6000 M. und seinem Verwalter Sachen für 2000 Mark und 200 M. Geld gestohlen.

## Kinochau.

Welche Bedeutung Amerikas Eintritt in den Weltkrieg, der nun nach langen, qualvollen 5 Jahren seinem Ende entgegen geht, gehabt hat, ist allgemein bekannt. Es dürfte daher nicht uninteressant sein, einiges aus diesem Gebiete zu lernen. Wir können dies in dem vieraktigen Film „Amerikas Macht“, der diese Woche in „Luna“ zur Vorführung gelangt, sehen. Von gewaltiger Schaffenskraft zeugen die großartigen Bauten, die Maschinenfeste usw., die uns gezeigt werden.

Selbstverständlich ist auch der zweite Teil des Luna-Programms sich abwechselnd Film „Wege zur Ehe“. Die Komödie ist gemüht auf die Marotte der Dollarschmarotzen: sich nicht mit einem ebenbürtigen Ganley als Gatten zufrieden zu geben, sondern vermöge ihrer Millionen sich einen Fürsten, zum mindesten aber einen Grafen, zu erküren. Das Stück könnte eine Satire genannt werden, wenn der Schluß anders lauten würde.

Eine Beweisführung für unbegrenzte Möglichkeiten bringt auch der Film im „Corso“ unter dem Titel „Ein amerikanisches Duell“. Das hervorragendste Moment der Handlung kann wohl die Tatsache genannt werden, daß der Held des Dramas, ein Sportsmann, an drei Pferderennen, die an einem Tage in drei verschiedenen Driftschiffen stattfinden, teilnimmt und überall als Sieger hervorgeht. Zur Beförderung von einer Stadt zur anderen bedient er sich eines Aeroplans. Wie man die Sache nun auch wendet, so freigen doch einige Zweifel ob des Gelingens eines solchen Unternehmens auf. Die Einzelhandlungen haben darum ganz den Anstrich einer Abenteuererzählung aus Julius Vernes „Reise um die Erde in 80 Tagen“.

Amerikanische Lust weckt auch aus dem Film im „Polonia“, der die Geschichte eines Sträflings des Einzugs zum Gegenstand hat. Während in vielen ähnlichen Dramen der Hauptwert auf Verfolgungsjahren und Vorbeugungstätigkeit der einen und Gegenarbeit der anderen Partei gelegt wird, steht hier der Detektiv vor einer vollkommenen Tautage, die einen geheimnisvollen Mord darstellt, den er nun durch Kombinationsgabe und Spürsinn aufzuklären hat. Auf das Gelingen seines Vorhabens wartet mit großer Ungeduld die Braut des des Mordes unschuldig Verdächtigten. Die Wahrheit kommt nun ans Tageslicht und den Liebenden steht kein Hindernis mehr im Wege, sich für immer anzuschließen.

## Bereine und Versammlungen.

Im Kirchengemeindeverein der St. Trinitatisgemeinde fand am Freitagabend unter dem Vorsitz des Vorstandes Herrn Friedrich Ebermann eine Monatsversammlung der Mitglieder statt, die sehr zahlreich besucht war. Nach Berlesung und Annahme der Niederschrift über die vorige Monatsversammlung wurden die Herren Arthur Wastach, Richard Schönbals und Otto Abel als aktive Mitglieder in den Verein aufgenommen. Hierauf wurde beschloffen, der Einladung des Konstantinower evangelischen Kirchengemeindevereins, der in diesem Jahre das 40-jährige Jubiläum seines Bestehens feierlich begehen wird, zu diesem Feste Folge zu leisten. Ferner wurde beschloffen, am Sonntag, den 6. Juli, einen Herrenausflug für Mitglieder und von diesen eingeführte Gäste nach dem Landgut des Herrn Gottlieb Lange in Zabieniec zu veranstalten und an dem vom Evangelischen Frauenverein der St. Trinitatisgemeinde zugewiesenen der evangelischen Kinderheime in Lodz zu veranlassenden großen Gartenfest mitzuwirken. Herr Arthur Born, der als Obmann des bisherigen Vergnügungsaussschusses wegen Unfähigkeit der Mitglieder des selben sein Mandat niedergelegt hat, wurde erücht, dieses weiter zu bekleiden. Er erklärte sich hiermit auch einverstanden. Es wurde hierauf zur Wahl eines neuen Vergnügungsaussschusses geschritten. In diesen wurden folgende Herren gewählt: Wägnier, Schumpich jr., Hugo Walter, Albrecht jr., Oswald Wägnier, Julius Wermut, D. Wermut, Hugo Kuch, Otto Abel und Engel. Die Sitzung wurde um 11 Uhr geschlossen.

## Aus der Umgegend.

**Alexandrow.** Wohltätigkeitsfest. Heute veranstaltet der evangelische Frauenverein auf dem Schützenplatze ein Wohltätigkeitsfest. In ihm werden teilnehmen: die Gesangsvereine „Immanuel“ und „Polihymnia“, der Jugendverein, der Turnverein, die Feuerwehren aus Alexandrow, Kambien und Brzezka, die Sonntag- und Kleinkinderchule. Im Programm sind vorgesehen: Glücksfisch, Turpott, Blumenverkauf usw. Ein reichausgestattetes Buffet wird die Gäste stärken. Die Feuerwehrcapelle wird konzertieren.

## Aus dem Reiche.

**Sieradz.** Großer Feuer. Im Dorfe Wozni, ungefähr 3 Kilometer von Sieradz entfernt, brach am 25. d. M. Feuer aus, das 10 Wirtschaften mit Stallungen, Scheunen u. s. w. einschloß. Eine Menge Lebensmittel verbrannte. Der Brand entstand durch ein Johannisfeuer. Der Schaden ist bedeutend. Den Bauern gelang es nur mit Mühe das nackte Leben zu retten. Auch die Feuerwehr von Buntsta-Wola nahm am Rettungswerk teil.

**Wloclaw.** Weichselhafen. Die Besitzer von Fabriken und industriellen Unternehmungen haben sich gemeinsam mit dem Magistrat der Stadt Wloclaw an das Ministerium für Industrie- und Handel mit der Bitte gewandt, die Stadt durch eine Bahn mit dem Dombrowaer Kohlenbecken mit einer Abzweigung von Kolo nach Lodz zu verbinden. Außerdem soll in Wloclaw ein großer Handelsplatz gebaut werden.

**Lublin.** Verhaftung. Der „Glos Lubelski“ meldet, daß in Lublin auf Veranlassung des Petrikauer Gerichts der Leiter der Straßabteilung beim Regierungskommissariat, Stanislaw Sikorski, verhaftet wurde, weil er während der Zeit, als er in Petrikau Beamter der österreichischen Okkupation war, Bestechungsgelder angenommen hat.

— Hauswächterstreik. Seit zwei Tagen streiken hier die Hauswächter, die eine Lebensmittelzulage fordern.

**Siedlce.** Verbannung von Kettenhändlern. In der Stadtverordnetenversammlung in Siedlce hielt der Stadtpräsident ein Referat, in dem auf die Verluste, die durch die Tätigkeit der Kettenhändler für die Bevölkerung der Stadt entstehen, hingewiesen wird. Er verlas die Liste von 22 Kettenhändlern und bat, daß der Stadtrat beschließen wolle, diese Kettenhändler für zwei Monate aus der Stadt auszuweisen. Der Antrag wurde angenommen.

## Letzte Nachrichten.

### Um Polens Grenzen.

Generalstabsbericht vom 28. Juni.

**Galizisch-wolynische Front:** In Ostgalizien dauern die Kämpfe an der ganzen Front fort und entwickeln sich für uns günstig. Im Abschnitt Rajalowka-Gzartorysk Kugelwechsel zwischen Vorposten.

**Podlatische Front:** Nach kurzem hartnäckigen Kampfe besetzten wir das Dorf Waliszewo, wobei wir drei Maschinengewehre erbeuteten. An der übrigen Front herrscht Ruhe.

**Litauisch-weißrussische Front:** An der ganzen Front lebhaftere Erkundungstätigkeit und Vorpostengefechte.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes Haller, Oberst.

Posener Bericht vom 28. Juni.

**Nordfront:** Im Rajawischen Abschnitt dauert die harte Artillerietätigkeit der Deutschen an. Zwei Driftschiffe wurden mit Minen besetzt. An den übrigen Abschnitten Ruhe.

**Westfront:** Am westlichen Flügel schwaches Feuer aus Minenwerfern und kleinere Patrouillen-zusammenstöße. Im übrigen keine Veränderung.

**Südfront:** Schwache Tätigkeit deutscher Erkundungsabteilungen.

Broczynski, Generalleutnant, Chef des Stabes.

Warschau, 28. Juni. (P. A. T.) Gestern unternahmen die Deutschen mehrere Erkundungsflüge. Ein Aeroplan kreiste über Sosnowice, ein anderer über Herby, fünf über Konopiszewo bei Gzenstochau. Bei Wieruszow war deutsche Artillerie wiederum tätig, während 2 deutsche Kompanien die Stadt angriffen. Sie wurden abgewiesen und zogen sich zurück.

Wieruszow, 28. Juni. (P. A. T.) Am 26. Juni haben die Deutschen Wieruszow angegriffen und diese Orte besetzt, wurden aber durch unsere Gegenangriffe wieder zum Rückzug gezwungen.

### Schutz der Minderheiten in Polen.

Wien, 28. Januar. (P. A. T.) Gleichzeitig mit der Unterzeichnung des Friedensvertrages soll eine Konvention zwischen den Großmächten und Polen unterzeichnet werden, die die Rechte der nationalen und religiösen Minderheiten in Polen festsetzt. Der Wortlaut der Konvention wird dieser Tage bekannt gegeben werden.

## Berscharfte Aufsicht über Kaiser Wilhelm.

Wien, 28. Juni. (P. A. T.) Der Rat der Vier hat eine Note an die holländische Regierung vorbereitet, in der diese aufgefordert wird, die Aufsicht über Wilhelm II. zu verschärfen.

### Ein Dementi.

Lyon, 28. Juni. (P. A. T.) Die holländische Regierung dementiert offiziell das Gerücht, wonach der deutsche Kronprinz aus Holland geflüchtet sein soll.

## Zur Versenkung der deutschen Kriegsflotte.

London, 28. Juni. (P. A. T.) Anlässlich der Versenkung der deutschen Flotte hat die Entente eine Note an die deutsche Regierung gerichtet, in der darauf hingewiesen wird, daß diese eine Verletzung der Waffenstillstandsbedingungen bedeutet, die Schuldigen vor ein Kriegsgericht gestellt und bestraft werden müssen. Nach Beendigung der Untersuchung werde die Entente Genugtuung verlangen.

### Die Danziger Lebensmitteldiebstähle.

Warschau, 28. Juni. (P. A. T.) Die Generaldelegation des Verpflegungsministeriums kam den jüngsten Lebensmitteldiebstählen auf die Spur. Letztere waren mit Hilfe der deutschen Eisenbahner sehr sorgfältig erwogen. Die Aufdeckung der Diebstähle dauerte mehrere Wochen. Die Untersuchung ist noch im Gange.

### Amnestie in Frankreich.

Prag, 28. Juni. (P. A. T.) Die Blätter melden aus Paris, daß bald nach Unterzeichnung des Friedens die französische Regierung in der Deputiertenkammer den Antrag auf allgemeine Amnestie stellen werde. „Echo de Paris“ glaubt, daß der Friedensvertrag der Kammer bereits am Montag oder Dienstag zur Ratifizierung unterbreitet werden wird.

### Der amerikanische Heeresstand.

Paris, 27. Juni. (P. A. T.) Aus Washington wird gemeldet, daß der Senat den Entwurf des Heeresaussschusses, betr. Aenderung des bisherigen Heeresstandes, angenommen hat. Laut diesem Entwurf soll der Heeresstand der Vereinigten Staaten 400 000 Mann betragen. Senator Dowie beantragt jedoch 300 000 und Staatssekretär Becker 500 000 Mann.

### Der siegreiche Dementi.

London, 28. Juni. (P. A. T.) Seit dem 1. Juni hat Dementi 70 000 Quadratmeilen besetzt, 50 000 Gefangene gemacht, 700 Maschinengewehre und 200 Lokomotiven erbeutet, während die 10. bolschewistische Armee 75 Proz. ihres Bestandes verlor. Die anderen bolschewistischen Armeen hatten gleichfalls schwere Verluste.

## Wirtschaftliches.

**Polnische Bank.** Im Einverständnis mit dem Finanzministerium und dem Obersten Polnischen Volkstanz in Polen eröffnet die Polnische Staats-Darlehnskasse in Warschau, welche unverzüglich in die „Polnische Bank“ („Bank Polski“) umgewandelt wird, mit dem 1. Juli eine Zweigstelle in Polen in dem bisherigen Gebäude der Reichsbank. Die Sitzungen der Bank sind bereits in der Budgetkommission. Die Leitung der Polener Abteilung ist dem Vizepräsidenten Leon Witolajczak, Chef der Filialabteilung im Hauptvorstande der Bank Związek Spółek Zarobkowych (Hauptbank der polnischen Erwerbsgenossenschaften) übertragen. Als Protokuristen sind die Herren Tadeusz Pilatowski und Josef Kuzela berufen. Aus Anlaß der Eröffnung dieser Abteilung hat Herr M. 5000 Mk. für gemeinnützige Zwecke überwiesen.

### Warschauer Börse.

	Warschau, 28. Juni.	
	28. Juni	27. Juni.
6% Obl. der Stadt Warschau 1915/16	195.00—50—196	
6% Obl. d. St. Warschau 1917 auf Mt. 100		
5% Obl. der Agrarbank auf Mt. 100		
4 1/2% Pfandbriefe der Agrarbank A. und B.	199.25—50	199.50—25—00
4% Pfandbriefe der Agrarbank A. und B.		
5% Pfandbriefe der St. Warschau auf Mt. 3000 und 1000	202.50—25.00—201.75—50	202.50
4 1/2% Pfandb. der St. Warschau auf Mt. 3000 und 1000		
4 1/2% Pfandbriefe der Stadt Lodz	261.50—263.50	259.60—260.75
(Alteinfachheit)		
Pfund Sterling		75.75—50
Dollar		
Sachmarken 100 und 500-er	115.50—116.50	117.75—116.50
Dumark 1000-er	62.50—63.50	63.00—64.00
Kleinfachheit	60.25—59.25	65.00—69.00
Dumark 250-er		
Kronen	52.90—53.05	—52.50—53.10

Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter

Hans Kriele, Lodz.

Druck: „Podger Freie Presse“, Petrikauer Straße 86.



**ALICE WEISS**  
geb. Wollmann  
**HERMANN WEISS**  
Vermählte.

Lodz, im Juni 1919.

1192



### Konstantynower Turnverein.

Am Sonntag, den 6. Juli d. J.  
veranstaltet der Konstantynower Turnverein im Garten  
„Belvedere“ ein

## großes Schauturnfest

mit anschließendem Tanzfrühchen  
unter Beteiligung der benachbarten Turnvereine. Ausmarsch  
um 2 Uhr nachmittags. — Gäste sind herzlich willkommen.  
Bei ungünstiger Witterung findet das Fest am 13. Juli statt.  
Die Verwaltung.

### Konfessionen-Kirchen-Gesang-Verein.

Sonntag, den 29. d. Mts., 2 Uhr nachmittags

### Garten-Fest

im Garten des Herrn W. Gaede in Ruda (Halbesfelder Notizie),  
wozu alle Freunde und Gönner des Vereins höflich einladen.  
der Vorstand.

N. B. Bei ungünstigem Wetter — gemütliches Beisammensein  
im Vereins-Lokale, Notizie, Haus Obermann.

Vom 1. Juli d. J. findet auf dem Teiche des Herrn  
Stefanski in Ruda-Pabianice

## Schwimm-Unterricht

hat. Täglich von 4—6 Uhr für Damen und von 6—8 Uhr für Herren,  
Damen und Herren, welche am Schwimmunterricht das im August statt-  
finden wird, teilnehmen wollen, werden gebeten ihre Adresse an der  
Kasse der Badeanstalt Sienkiewiczstr. 95 (Ede Główna) abzugeben.

## Wiener Zahnärztliche Klinik, Nawrotstr. 4

Zahnziehen, Nervenziehen und Zähne-  
bohren durch Anwendung von allerneuesten Mit-  
teln, garantiert ganz ohne Schmerzen  
zu sehr billigen Preisen.  
Porzellan-, Goldkronen und künstliche Zähne  
nach den neuesten Systemen. 1000

## Täglich frische Erdbeeren

engros und detail empfiehlt die Handelsgärtnerei  
L. BERGER, Lodz, Fijałkowskastrasse 27,  
Eingang Ende der Wulcaniastrasse. 1226

## Militär-Schneiderwerkstatt K. Kleidt,

Lodz, Rozwadowska-Strasse 4 (eigenes Haus)

Telephon 2419

führt alle in das Schneidergeschäft schlagende Arbeiten aus.

Spezialität:

## Militär-Kleidungen

jetztiger Art. 1236

Lieferungen für das Militär, Polizei und

sämtliche Behörden werden angenommen.

Klembüro Gersdorff.

## Atelier für Damen-Mäntel und Kostüme M. Heymann

1230

empfehlen für die laufende Saison die neuesten Modelle. Zu-

gängliche Preise. Spezialität: Reithosen. Pass. Schulz 7.

## Wiener Schnittmuster

sowie alle schwierigen Modelle werden nach Maß in der ersten

Modernen Fachschule und Damenschneiderei angefertigt.

Zuschneide-Kurse beginnen jeden 1. 1228

K. Zdybicka, Nawrotstr. 1a.

Bestellungen werden auch per Post abgefordert.

## Erstklassiger Herren-Schneider

B. KRISTAL, Petrikauer Strasse 24,

übernimmt Bestellungen nach Maß, Ausführung laut englischen

Journalen, und aus aller Art Phantasiearbeiten. Prompte und

genügsame Ausführung. Zugängliche Preise. Dringende Aufträge

können auf Wunsch in 24 Stunden ausgeführt werden. 1206

## Schuh-Leder ohne Konkurrenz

Herren-Sohlen von Nr. 15.— an

Damen-Sohlen „ „ 10.— „

verkauft die Leder-Handlung

B. Bergman,

Lodz, Petrikauer Strasse 44. 1199



## Lodzer Sport- und Turnverein.

Am 29. d. Mts. findet in der Turnhalle Zakatna-Strasse 82

## ein großes Schauturnfest

mit nachfolgendem Tanz statt

Anfang der turnerischen Vorführungen pünktlich um 4 Uhr nachmittags.

Bei den Vorführungen sowie bei den Tänzen wird das Scheiblersche Orchester

unter Leitung des Herrn Thonfeld spielen.

Alle Turn- und Sport-Vereine werden hiermit eingeladen.

Gäste willkommen.

Die Verwaltung.

## Wer gut essen will,

## Restauration

von Adam Karpiński,

Lodz, Petrikauer Strasse Nr. 165.

Frühstück von 11 Uhr vorm. ab 3.— Mark

Mittag von 12 Uhr Mitt. 5 bis 7.— „

Abendbrot 5.50 „

Bier aus der Brauerei der Aktien-

Gesellschaft von A. Anstadt.

Das Buffet ist mit verschiedenen Zubereitungen versehen.

Gersdorffs Refektorium.

## Achtung! Handels-Kommissions-Geschäft, Achtung!

## „Pośrednik“

Geyers Ring Nr. 2 (Petrikauer Strasse 284)

übernimmt Gegenstände jeder Art, wie: Manufakturwaren, neue und alte  
Kleidungsstücke, Galanterie- und Schuhwaren, Gebrauchs- und Luxus-  
gegenstände zum kommissionsweisen Verkauf. 1214

Die  
**„Lodzer Freie Presse“**

die sich in der kurzen Zeit ihres  
Bestehens bereits einen zahlreichen  
treuen Abonnentenstamm in Stadt  
und Land gewonnen hat, unter-  
richtet den Leser rasch über alle  
Vorkommnisse in der Politik und  
im Leben unserer Stadt. Sie  
nimmt auch Stellung zu allen  
politischen und Tagesfragen, die  
unsere Volksgenossen interessieren  
müssen. Sie ist das Organ der  
Deutschen in Polen und die  
billigste Tageszeitung am  
Orte. Es veräume niemand, das  
Abonnement für das neue Quartal  
zu erneuern.

Redaktion u. Verlag  
der  
**Lodzer Freien Presse**

Wie auch allerlei Hautunreinigkeiten entfernt radikal



1229

## Umarbeitung von Gaslampen

auf elektrische und umgekehrt.

## Ausführung von Gas- und Elektrizitäts- Gas-, Elektrizitäts-Zutaten- und Lampen-Geschäft

Schmalewicz, Woludniowastrasse 8. 1230

## Seife

zum Waschen Nr. 1 — 8.25 Mts. das Pfund; Schmierseife.  
beste Sorte — Nr. 6 — das Pfund; Toilettenseifen — Nr. 2 —  
das Stück; Seife, gute Qualität — Nr. 1.20 Mts. die  
Schachtel. Für Wiederverkäufer entsprechenden Rabatt. Nur bei  
Borzykowski, Konstantynowstr. 20 (Frontladen). 1231

## Wer Stickerei- Handarbeit

gründlich erlernen will, der melde  
sich bei Marie Tüll, Altknast-  
Strasse 205, 1. Etage. Dasselbst  
werden auch sämtliche ins Fach  
schlagende Arbeiten zu soliden  
Preisen angenommen. Kleider-  
Stickerei bevorzugt. 1213

## Zalozyciele

SPÓŁKI AKCYJNEJ pod firmą Łódzka Spółka Ubez-  
pieczeń podają do wiadomości, że pierwsze wolne  
zgromadzenie akcjonariuszów posiadaczy kwitów  
tymczasowych, przewidziane w par. 15 statutu od-  
będzie się dnia 3 lipca 1919 r. o godzinie 4-ej po poł.  
w Łodzi, w lokalu przy ul. Piotrkowskiej Nr. 159.  
z zastępującym porządkiem dziennym:

1. Wybór przewodniczącego.
2. Sprawozdanie komisji organizacyjnej.
3. Rozpoznanie wniosków tej komisji o uzupeł-  
nieniu par. 1 statutu przez dodanie nazwy  
spółki i par. 2 statutu przez rozszerzenie za-  
kresu działalności spółki na dział ubezpieczeń  
życiowych.
4. Wybór członków zarządu i członków komisji  
rewizyjnej.
5. Wybór dyrektora.
6. Omówienie i uchwalenie planu działalności.
7. Uchwalenie budżetu.
8. Wnioski akcjonariuszów.

Uprowadza się pp. akcjonariuszów, że przed roz-  
poczęciem obrad żądane będzie okazanie kwitów  
tymczasowych. 1205

W imieniu założycieli:

## Komisja Organizacyjna:

Karol Steinert, Emil Hirsberg,  
Jakob Petters, Karol Kroening, Juliusz Triebe.

## Wichtig für Fabriken

Spinnereien und Webereien

Armaturen, Transmissions-Riemlen, verschiedene Pas-  
tungen, technische Teile und Fette, Fahrradketten, Gader-  
blätter, Traber, usw.

Lager technischer Artikel, Eisen- u. Stahlwaren

D. Feldbrill,

Lodz, Petrikauer Strasse Nr. 167. 1217

Büro Reklam Gersdorff

## Ein Fräulein

das in der Buchführung sowie in deutscher und polnischer Kor-  
respondenz firm ist, wird gesucht. Offerten unter „A. J. D.“  
an die Expedition dieses Blattes erbeten. 1284

## Dr. med. 1231

## H. Roschaner

Spezialarzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten

Dzielnia-Strasse Nr. 9.

Sprechstunden von 5 Uhr nachm. bis 8 Uhr abends.

## Dr. Ludwig Falk

Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten

empf. v. 10—12 u. 5—7 Uhr nachm.

Nawrot-Strasse 7. 1210

## Student,

Absolvent einer polnischen Schule, Lehrer an der städtischen Schule, erteilt Lektionen. Spezialität:

## polnische Sprache

Erstklassige Referenzen. Offerten unter „Pädagoge“ abzugeben in der Exp. d. Bl. 1220

Ich habe durchfahren das weite Land,  
durchfahren dahin, daher,  
und was überall an mich ich fand  
davon ist mein Koffer nicht schwer.  
Am Wege die Blumen, am Him-  
mel die Sterne  
Die einen so nah, die anderen so  
fern.  
Mein Herz in der Welt allein!  
Wer möchte mit mir?

Ein Kungse, Anfang 40er  
und möchte mit einer treueren,  
vermögender Dame im Alter von  
25—30 J. zur Heirat bekannt wer-  
den. Damen, die sich für mich  
interessieren, werden gebeten, ihre  
Offerten unter „D. D. 13“ in der  
Exp. d. Bl. niederzulegen. 1200

## Erteile Klavierunterricht

gegen mäßiges Entgelt. Zu spre-  
chen von 5—7 Uhr. Widzewska-  
Str. 125, B. 20. 1234

## Zu verkaufen

Garitur Salonmöbel, Stuhl-  
gel, Fabr. Schröder, Speisezimmer-  
Einrichtung und andere Sachen.  
Nawrot-Strasse 15, B. 7, von  
10—12 Uhr vorm. 1224

## Witwer,

45 Jahre alt, 3 Kinder, etwas  
vermögend, will sich verheiraten.  
Off. unter „Hedwig“ an d. Exp.  
dieses Blattes. 1194

## Unter Sehnsucht

verhätet gelesen. Antwort unter  
„D. D.“ an die Exp. d. Bl. 1204

## Junges Fräulein

20 Jahre alt, aus besserem Hause  
sucht Stellung als Kassierin oder  
leichtere Büroarbeit, als Sonne-  
stätt der Hausfrau oder dergl.  
nicht abgeneigt. Off. unter „B.“  
in d. Exp. d. Bl. erbeten. 1212

## Agenten u. Hausierer

finden dauernde Beschäftigung.  
Zu erfragen bei H. Hausmann,  
Benediktstr. 11. 1187

## Ent möblierte 1236

## 3 i m m e r

zu vermieten. Zu besichtigen von  
1—3 Uhr nachmittags Nawrot-  
Strasse Nr. 2, Wohnung 24.

## Zgubiono

paszport na imię Almy Pappik.  
Widzewska Nr. 137. 1235



## Betrachtungen zum Weltkrieg.

Die mißglückten deutsch-englischen  
Ausgleichsversuche.

In den nächsten Tagen erscheinen im Verlage Raimar Hobbing in Berlin die „Betrachtungen zum Weltkrieg“ vom früheren deutschen Reichskanzler Bethmann Hollweg. Darin erzählt der Verfasser unter anderem über die mißglückten deutsch-englischen Ausgleichsversuche folgendes:

„In den ersten Dezembertagen 1911 hatte sich der Kaiser mit einer Sondierung der englischen Staatsmänner einverstanden erklärt. Leitender Gedanke war uns die Herstellung eines politischen Einverständnisses vor allen Detailabkommen. Die Weltspannung hatte doch ihren Grund in der Sicherheit, die die in ihren Endzielen uns bedrohende französisch-russische Politik in die englische Unterstützung setzte. Von englischer Seite ist zwar erklärt worden, England habe Frankreich nie Zweifel darüber gelassen, daß es einen unprovokierten Angriff auf Deutschland nicht unterstützen werde. Entscheidend aber war es doch nicht, wenn solche Erklärungen in camera caritatis abgegeben wurden. Nachdem Frankreich jedoch in der Marokkokrise einen so bündigen und aller Welt verständlichen Beweis festester englischer Freundschaft erhalten hatte, konnte ein allmähliches Eintreten des gerade jetzt durch Poincarés Föhrung neu belebten französisch-englischen Verständnisses nur erhofft werden, wenn der Entschluß Englands, sich mit Deutschland auf guten Fuß zu stellen, unzweideutig und öffentlich dokumentiert wurde. Und nur im Zusammenhang hiermit schien es mir möglich, die Behandlung der Flottenfrage in Deutschland von der Nervosität zu befreien, welche letzten Endes aus der bestehenden Mächtegruppe resultierte.

Eine Besprechung, die der deutsche Botschafter kurz vor Weihnachten mit Sir Edward Grey herbeiführte, schien nicht ungünstige Aussichten zu eröffnen. Ende Januar fand sich dann in aller Stille der bekannte englische Finanzmann Sir Ernest Cassel in Berlin ein und überreichte dem Kaiser, indem er sich auf einen gemeinsamen Auftrag von Grey, Churchill und Lloyd George berief, ein Memorandum, dessen ungefährer Inhalt dahin ging: Anerkennung der englischen Ueberlegenheit zur See, keine Vermehrung des deutschen Flottenprogramms, möglicherweise Verringerung dieses Programms, von Seiten Englands keine Sündierung unserer kolonialen Ausdehnung, Disfunkturierung und Förderung unserer kolonialen Wünsche, Begrüßung von Vorschlägen für gegenseitige Erklärungen, daß beide Mächte sich an aggressiven Plänen oder Kombinationen gegeneinander nicht beteiligen würden. Cassel nahm eine Antwort mit, die alle Schritte zur Verbesserung der Beziehungen willkommen hieß und unser Einverständnis mit den Vorschlägen unter der Einschränkung erklärte, daß in der Flottenfrage unser Standpunkt Flottengesetz plus der vorbereiteten Flottennotelle wäre. Ein baldiger Besuch Sir Edward Greys wurde als erwünscht bezeichnet. Bald darauf wurde uns durch denselben Vermittler Greys Bereitwilligkeit mitgeteilt, zur persönlichen Verhandlung nach Berlin zu kommen, falls der Abschluß eines Abkommens gesichert scheine, demnachst auch die Absicht des englischen Kabinetts angekündigt, den Kriegs-

minister Salbano in privater Mission zu Verhandlungen herüberzuschicken. Bei Weiterführung der inoffiziellen Vorbesprechungen ließen wir nach London wissen, daß in der Frage der Flottennotelle ein Entgegenkommen möglich sein würde, aber allerdings nur, wenn wir gleichzeitig ausreichende Bürgschaften für eine freundschaftliche Orientierung der englischen Politik erhielten.

Am 8. Februar war dann Lord Salbano in Berlin ein. Unsere lange, vertrauliche Aussprache bewegte sich in den freundschaftlichsten Formen und wurde mit großer Offenheit geführt. Salbano betonte mit Nachdruck, daß die maßgebenden Persönlichkeiten Englands nicht nur eine Besserung, sondern eine freundschaftliche Gestaltung der Beziehungen anstrebten. Am nächsten Tage hatte Salbano eine Aussprache mit dem Kaiser, zu der der Admiral v. Tirpitz zugezogen wurde. Die Verständigung schien auf gutem Wege. Von deutscher Seite wurde ein ausführlicher Vertragsentwurf ausgearbeitet, dessen Kern ein festes Neutralitätsabkommen zwischen England und Deutschland war. Persönlich war ich entschlossen, mich für äußersten Verzicht in der Frage der Flottennotelle einzusetzen, wenn ich in einem politischen Abkommen ein kompensierendes Gegengewicht schaffen konnte. Hier aber versagte England. In langwierigen Verhandlungen konzedierte Sir Edward Grey folgende Formel: „Da die beiden Mächte gegenseitig den Wunsch haben, Frieden und Freundschaft untereinander sicherzustellen, erklärt England, daß es keinen unprovokierten Angriff auf Deutschland machen und sich einer aggressiven Politik gegen Deutschland enthalten werde. Ein Angriff ist in keinem Vertrage enthalten und in keiner Kombination vorgesehen, der England zurzeit angeht, und England wird keiner Abmachung beitreten, die einen solchen Angriff bezweckt.“ Diese Formel konnte die Weltlage, wie sich diese nun einmal gestaltet hatte, wirksam nicht entspannen. Wir schlugen deshalb den Zusatz vor, daß England selbstverständlich wohlwollende Neutralität bewahren werde, „sollte Deutschland ein Krieg aufgezwungen werden.“ Aber Sir Edward Grey lehnte diesen Zusatz rundweg ab, und zwar wie er unserem Botschafter erklärte, aus der Beforgnis, sonst die bestehende Freundschaft mit anderen Mächten zu gefährden. Das war die Entscheidung. Sir Edward Greys Beforgnis war doch nur dann begründet, wenn er glaubte, einen von Englands Freunden aufgezwungenen Krieg in seine politische Rechnung einstellen zu müssen, und wenn er sich für gebunden erachtete, auch in diesem Falle die befreundeten Mächte zu unterstützen.

Meinerseits neige ich noch heute zu der Ansicht, daß auch auf englischer Seite ein ehrlicher Verständigungsversuch vorlag. Er ist gescheitert, weil England nicht des Willens war, auch die Konsequenzen aus der Verständigung zu ziehen. Sich mit uns verständigen, hieß Frankreich und Rußland die Ueberzeugung nehmen, daß sie bei einer Deutschland feindlichen Politik fortan noch auf Englands Beistand rechnen könnten. Das aber war es gerade, was England nicht wollte und, wie Greys Beforgnis wegen des Neutralitätszusatzes ergibt, infolge der Bindungen, die es eingegangen war, auch nicht konnte, und das ist der Grund, weshalb der Verständigungsversuch in die Brüche gegangen ist.“

## München nach der Räterepublik.

Ein Freund unseres Blattes schreibt uns über seine ersten Eindrücke nach seiner Rückkehr nach München, wohin er sich unmittelbar nach der Wiedereroberung der bayerischen Hauptstadt durch die Regierungstruppen auf den Weg gemacht hatte:

Man fährt jetzt von Berlin nach München recht lange und kann so die zahlreichen Phasen politischer Veränderung in aller Ruhe mitmachen, die heute in Deutschland festzustellen sind. Vom Berlin scheinbarer Ruhe geht es durch Mitteldeutschland nach dem unabhängigen Leipzig, dem jetzt General Maerker etwas Raison beigebracht hat, und von da nach der Filiale Hof, der kurzen bayerischen Räterepublik. Die Filiale war nur wenige Tage geöffnet. Heute ist schon wieder vollkommene Ruhe eingetreten. Dann geht es durch die Ausläufer des bayerischen Walds nach Regensburg, und von hier im Schneidentempo über Freising, Schleißheim nach München. Winter Freising fällt leider die Nacht ein. Mitreisende erzählen, man würde sonst eine ganze Reihe Spuren des Vormaerkes gegen die rote Armee links und rechts der Bahn erkennen können. Der Schleißheimer Flugplatz ist fast unbenutzt, von dort betrieb Toller seine bolschewistische Propaganda mit Luftschiffen. Mitternacht ist's, als unser Zug nach endlos scheinender Fahrt langsam in die altsortierte Münchener Bahnhofshalle einläuft. Die meisten Mitpassagiere sind Soldaten des bayerischen Freikorps oder fahren nach München, um es zu werden. Alle sind voll Spannung, wie es in der bis vor wenigen Tagen so heiß umstrittenen Stadt wohl aussehen mag, und alle zusammen sind recht enttäuscht, als ihnen am Bahnhof gesagt wird, daß das Betreten der Straßen nach 10 Uhr verboten sei. Aber es ist alles nur halb so schlimm. Jedenfalls bin ich ohne weiteres noch in ein Hotel gekommen, und ich glaube, auch die mitangeworbenen Zivilisten werden noch einen Rissenzettel für ihr Haupt erwischt haben.

Dem nächtlichen Eindruck des immerhin Außergewöhnlichen folgt am anderen Morgen erhebliche Abkühlung. Vielfach hat offenbar der dem Bayern nun mal eigene Optimismus schon wieder Platz gegriffen, zusammenfassend kann man die Stimmung wohl am ersten mit dem Ausdruck gefaßt kennzeichnen. Von Ausnahmen abgesehen, herrscht eigentlich in der ganzen Stadt mehr oder weniger normaler, wenn vielleicht auch etwas kriegsmäßiger Betrieb, gestern sind sogar die Straßenbahnen schon wieder gegangen, und morgen werden alle Kinder wieder zur Schule gehen. Wo Arbeit vorhanden ist, wird gearbeitet, der Kohlenmangel hat für München nicht so schwere Folgen, wie anderwärts, weil die meisten Fabrikbetriebe mit Elektromotoren arbeiten, die ihre Kraft aus den Jsar-Wasserkraftwerken beziehen. Ganz geschlossen scheinen nur die Zigarren- und Zigarettenfabriken zu sein. Die Abneigung der Münchener eine unüberwindliche Abneigung. An manchen Stellen sieht man die ja auch sonst in Deutschland bei Zigarrengegeschäften üblichen Zweierkolonnen, was man dabei entstehen kann, ist allerdings reichlich teuer. Aber Geld spielt ja in Deutschland recht wenig mit, wenn man nur etwas dafür erhält. Die Hauptsache ist das

Essen, und ich glaube, mit der wirklichen Essensnot hat sich die Räterepublik ihr Spiel am meisten verdorben. Jetzt gibt es aber schon wieder alles, und in den Luxus-Cafés kann man ganz friedliche Kuchen und richtigen Bohnenkaffee erhalten.

Ein erster Rundgang durch die alten und neuen geliebten Straßen wirkt recht beruhigend. An öffentlichen Gebäuden und solchen Privathäusern, die einem in jahrelangem Münchener Aufenthalt lieb und wert geworden sind, ist fast kein Schaden zu bemerken. Einzig und allein der Justizpalast — und zwar leider der schöne ältere — hat schwer gelitten, er war in den beiden letzten Tagen rätlicher Herrlichkeit zum Mittelpunkt des Kampfes um den Karlsplatz geworden, an dem die Kugelschäden am Nornenbrunnen deutlich zeigen, wie unterhaltend die Kämpfe gewesen sein müssen. Das Straßenbahnnetz und der bekannte Zigarren- und Zeitungskiosk sind beide schon wieder im Aufbau begriffen, sie werden beide in schönerer Form wiedererstehen. Was vor allem viel Freude erweckt, ist die Tatsache, daß alle Museen und ihre unbezahlbaren Schätze unverändert geblieben sind. Gleich am ersten Tage habe ich dem unvergleichlichen Jsenheimer Altar von Mathias Grünewald meinen Besuch abgestattet, die alte Pinakothek beherbergt dieses schönste Stück deutscher, mittelalterlicher Kunst, und man kann eine leise Trauer nicht ganz vermeiden, daß dieses deutscheste Kunstwerk, weil im Besitz der Stadt Colmar befindlich, demnächst deutsche Erde für lange Zeit verlassen müssen. Wer die Bilder dieses Altars einmal gesehen hat, wird die überirdische Pracht dieses Kunstwerks nimmer vergessen. Auch der Schatzkammer machte ich meinen Besuch. Sie und das Nationalmuseum liegen an der von den Kämpfen gänzlich unbehelligt gebliebenen Prinzregentenstraße, und nichts hat sich in ihnen verändert, seit ich sie vor Kriegsbeginn zuletzt besuchte. Die Schatzkammer gibt übrigens dadurch, daß sie Privatbesitz des deutschen Kaisers und zugleich im Gebäude der preussischen Gesandtschaft in Bayern untergebracht ist, in naher Zukunft ein staatsrechtliches Rätsel auf, dem jetzt schon gewisse Verhandlungen beizufolgen suchen.

Den Kunstschätzen gegenüber war man offenbar im Räte-München menschlicher gesinnt, als den Menschen selbst. Die Listen der zu inhaftierenden Geiseln weisen nahezu 1400 Namen auf, sie scheinen allerdings nicht eben sehr genau aufgestellt zu sein, denn viele der Benannten sind schon vor Jahren gestorben oder von München weggezogen. Immerhin hat man eine ganze Reihe prominenter Persönlichkeiten tatsächlich gefangen gesetzt, und das Professor Stück heute noch lebt, ist tatsächlich nur einem Zufall zu verdanken. Trotz der offensichtlichen Granfaktität, die in der Geiselnahme und anderen Gewaltthaten der roten Herren lagen, ist man übrigens mehrfach der Ansicht, daß der Entsatz für München beinahe noch zu früh kam. Raum waren die Regierungstruppen eingezogen, machte sich auch schon von neuem die alles erlösende Wut der Münchener Bevölkerung geltend. Sie ging so weit, daß selbst die Versailles Friedensbedingungen kaum mehr Eindruck machten. Wir werden nicht unterzeichnen, das war der allgemeine Ausruf, man sagt sich eben, daß es auf seinen

## Die „Lodzer Freie Presse“ ist die billigste Zeitung am Plage. Hilft sie verbreiten!

## Försters Hannchen.

Roman von W. Norden.

(57. Fortsetzung.)

„Nun denn, ich schwöre Dir bei dem ewigen Vater im Himmel, daß ich schuldlos bin! Ich danke ihm in dieser Stunde, daß er mir ein solches Weib gegeben hat. Rasse mich nun ruhig mit den Gendarmen gehen. Bald werde ich wieder bei Dir sein! Küsse mich noch einmal und dann zeige, daß Du es auch verstehst, im Unglück tapfer zu sein!“

Schluchzend tat Hannchen, wie er ihr geheißen. Noch einmal drückte sie ihre roten, vollen Lippen auf den Mund des Gefesselten, dann sank sie weinend an die Brust des alten Hohen, der, von der alten Dorle gestützt, ganz gebrochen soeben aus dem Hause wankte.

15.

Die Besserung in dem Befinden des Grafen Artur's machte schnelle Fortschritte.

Nach einigen Wochen war er bereits so weit, daß er ausgehen konnte, und einen schönen, ausnahmsweise milden Novembertag benutzte er dazu, dem Försterhause einen Besuch abzustatten.

Er mußte doch einmal selbst nach dem Rechten sehen und den neuen Förster kennen lernen, hatte er zu Wera gesagt.

Sie hatte ihm kurz vorher von Bruno von Brandensfeld erzählt, und er hatte ihr mit besonderer Aufmerksamkeit zugehört, als sie ihm geschildert, welche eine nette, kleine Förstersfrau der Nachfolger Bachmann's in das Försthaus mitgebracht habe.

Als er von seinem Ausgange heimkehrte, war er sehr aufgeräumt.

„Was meinst Du dazu, wenn wir Herrn von Brandensfeld und seine kleine Frau einmal für einen Abend zu uns einladen würden?“ fragte er Wera, als er mit ihr, Gustchen von Brabnien und seinem Bruder Max beim Diner saß.

Denn auch Graf Max war anwesend.

Seit der Verwundung seines Bruders nahm er sich von Zeit zu Zeit bei seinem Regimente Urlaub, um auf Schloß Lindenhofen ein bißchen nach dem Rechten zu sehen.

Wera blickte ihren Gatten verwundert an, und der Graf senkte unter diesem Blicke sekundelang die Augen.

„Wenn Du meinst —“ antwortete sie eintönig gedehnt.

Der Einfall Artur's kam ihr sehr überraschend.

Er entsprach so wenig seinen sonstigen Anschauungen.

„Warum denn nicht?“ sagte er mit gut gespielter Gleichgültigkeit. „Es ist ja richtig, daß er nur mein Förster ist. Schließlich ist er doch aber vom Adel. Man kann ihn doch nicht so behandeln, wie einen Bachmann. Die Rücksicht ist man doch auch seiner Familie schuldig. Und dann, weißt Du, der Mann tut mir leid. Er ist noch so jung. Der Winter im Försthaus gehört nun gerade nicht zu den angenehmsten Dingen. Und da soll er, der es doch von früher her ganz anders gewohnt ist, die schrecklichen, langen Abende, von allen Menschen abgeschlossen, in seiner Einsamkeit verleben? Auch die Klugheit gebietet es. Er würde schließlich nur verbannt und Umgang mit den Leuten im Dorfe suchen. Das wäre mir im höchsten Grade unerwünscht.“

Mit auffallender Besonnenheit hatte er es vermieden, von Frau Lolo zu sprechen.

Wera fand des Verwunders über die plötzliche Sinnesänderung ihres Mannes kein Ende. Einer Antwort wurde sie vorläufig aber entzogen.

„Was das betrifft“, mischte sich Graf Max in das Gespräch, „so glaube ich, daß Deine Befürchtungen grundlos sind. Ich kenne Bruno von Brandensfeld ziemlich genau. Er ist eine tief angelegte Natur. Die Abgeschlossenheit von der Welt wird er dazu benutzen, sich in seine Bücher zu versenken und sich in seinem Fache fortzubilden. Außerdem hat er ja seine kleine, allerliebste Frau. Ich war neulich auch im Försthaus, — die beiden leben ja wie die reinen Turkeltauben. Und dann, nebenbei bemerkt, wenn er wirklich mit den Leuten aus dem Dorfe verkehren sollte, so wäre das kein Unglück. Es sind kernige Naturen unter ihnen, und ich sage Dir: Wohl dem, der die Fühlung mit dem Volke nicht verloren hat! Unserem kann von diesen Leuten mit ihrem praktischen Verstande sehr viel lernen.“

Artur lächelte verächtlich.

„Wirklich, meinst Du?“ Na, wie Ihr wollt! Ich habe nur dafür Sorge tragen wollen, daß Brandensfeld in dem Umgange mit diesen Leuten aber auch nicht verlernt, was er in der guten Gesellschaft angenommen hat. Aber so seid Ihr! Gättet Ihr den Vorschlag gemacht und ich mich dagegen aufgelehnt, so würdet Ihr mir sicher Hochmut vorgeworfen haben.“

Graf Max zuckte die Achseln.

„Aber lieber Artur! Ich wäre gewiß der Letzte, Bruno von Brandensfeld die Erholung in unserem Kreise und die geistige Anregung, die er bei uns vielleicht finden könnte, zu mißgönnen.“

Ich denke aber an die schiefte Stellung, die Herr von Brandensfeld in einem solchen Falle einnehmen würde. Ihm selbst wäre eine solche Einladung gewiß am wenigsten angenehm. Er wird sich doch immer gewissermaßen in einem Abhängigkeitsverhältnis fühlen. Gerade sein organisierte Naturen, wie er eine ist, empfinden dergleichen doppelt peinlich. Jetzt fühlt er sich glücklich, wie der Schiffer nach den Meeresstürmen in dem sicheren Hafen. Wird er das auch, wenn er, aus dem Schiffe heimkehrend, sich in seinem engen, bescheidenen Försterhäuschen umsieht? Willst Du ihm den Unterschied zwischen seinem eigenen Einsitz und jetzt gewaltig in Erinnerung rufen?“

So sprach Graf Max.

In Wirklichkeit aber fürchtete er nur, daß das hochfahrende Wesen seines Bruders sich bei einem näheren Verkehre mit Brandensfeld bald gegen und diesem seine Stellung unerträglich machen würde.

Da entstand Artur aber eine Bundesgewissheit, auf welcher er kaum gerechnet hatte.

Es war Wera.

„Berzei! mir, Max“, sagte sie. „So sehr ich Deine vernünftigen Ansichten und Deine Klugheit auch schätze, in diesem Falle muß ich Dir doch widersprechen. Die Gefahren, von denen Du sprichst, sind allerdings vorhanden, aber ich glaube, mit richtigem Taktgefühl lassen sie sich vermeiden.“

Würde sein Bruder dieses Taktgefühl besitzen? Das eben war die Frage, die Max mit Verfassungen erfüllte.

Aber er gab den Kampf auf.

Fortsetzung folgt.



Fall mehr schlimmer kommen kann. Namentlich die erst so spät einberufenen bayrischen Freiwilligentruppen wollen nichts davon wissen, daß man zu diesem Frieden seine Zustimmung gebe. Ob innerer oder äußerer Feind, der oberbayrische Landmann und Knecht ist immer dafür, die Abwehr im Angriff zu suchen. Sehr großzügig mag ja sein Gesichtspunkt nie gewesen sein, aber wenn man die Oberbayern in ihrer schmucken Landestracht, Gewehr geschultert, stramm durch die Straßen marschieren sieht, kann man sich doch des beruhigenden Eindrucks nicht erwehren, der von diesen strammen Burschen ausgeht.

Uns Ganze übertragen, scheint mir dieser Eindruck ein bündiger Beweis dafür, daß einem Volk, das nach den Mähen von fünf Kriegsjahren, nach einer so niederschmetternden Niederlage, wie sie für Deutschland das Kriegsende gebracht hat, das Recht auf Weiterleben nicht genommen werden darf, wenn es sich als fähig erweist, den inneren Feind in Gestalt bolschewistischer Ideen nach so kurzer Zeit den Garaus zu machen. Hoffen wir, daß nicht die Nachwehen der Münchener Räterepublik in Gestalt der zu erwartenden Prozesse neuen Anlaß zu innerpolitischen Verwicklungen geben, wie das leider in Berlin der Fall war.

## Berliner Brief.

Berlin, nach Pfingsten.

Die Woche fängt gut an, sagte der Bandit, als ihn Montag Morgen der Heuler holte, um ihm das Haupt abzuschlagen. Und man konnte es in Berlin in den letzten Tagen oft hören, wie die Leute auch sagten, Pfingsten fängt gut an! Denn mitten in die Vorbereitungen für das städtische Fest fiel nach einer Woche schlechtesten Aprilwetters am Freitag eben beim ersten Wiederankommen von Sonnenschein der Generalfreitag der Berliner Arbeiterschaft als Protestkundgebung gegen die Einrichtung des Münchener Räteführers Eugen Levinés durch das Urteil des Münchener Standgerichts. Zwar hat Berlin in derartigen Generalfreitag-Angelegenheiten heute schon eine so ausgebildete Praxis, daß ernstliche Schäden für das tägliche Leben kaum mehr eintreten können, aber so der richtige Vortageverlehr, wie er sich in erhöhter Kaufkraft und frühlichem Planieren auf den Straßen auszuwirken gewohnt ist, war natürlich durch den Generalfreitag sehr gehemmt. Zumal der Freitag Nachmittag sich recht angstvoll anließ. In den Stunden des Streikausbruchs wußte niemand genau, ob es bei einem vierundzwanzigstündigen Demonstrationstreik sein Beenden haben würde, denn bei aller äußeren Ruhe ist gerade in der Berliner Arbeiterschaft unterirdisch doch so viel Erregung vorhanden, daß man nie genau weiß, wie die Dinge enden, auch wenn sie harmlos angefangen haben. Aber so leicht läßt sich der Berliner nun einmal nicht unterkriegen. Und schließlich schaut immer irgendwo noch ein Stückerl Freude dabei heraus. Um dankbarsten für den Generalfreitag sind offenbar alle Wagen- und Pferdebesitzer. Noch sah man am Freitag Mittag die letzten Straßenbahnwagen eben ins Depot fahren, da tauchten auch schon aus allen Ecken und Enden die Berliner Fantasiestadt auf, die als Verkehrsmittel Ersatz dienen. Hier wird ein Kohlenwagen abgeladen, kaum ist er leer, werden auf die umgestülpten Kohlenkörbe in die Mitte des Wagens zwei Bretter gelegt, und der Straßenbahnwagen ist fertig. Friedrichstraße — Frankfurter Allee nur 2 Mark, schreit der geschäftstüchtige Kohlenhändler mit ungelinker Hand an die Seitenwand seines fürklichen Gefährtes, und nach einer Viertelstunde zieht er mit seinen 16 Passagieren und 32 Mark in der Tasche vergnügt seines Weges. Die Leidtragenden dabei sind nur das Publikum

und die armen Pferde, die ob der ungewohnten Last, mit der sie plötzlich großstädtischen Verkehr bewältigen sollen, sicher sehr ungehalten sind, und als Lohn winkt ihnen sicher kaum eine Sonderzahlung von Haler, wie man sie ihnen als Pfingstvergnügen gönnen könnte. Denn wenn man unsere Lebensmittelversorgung so recht bei Licht besieht, hat weit aus am schwersten unbedingt die Futtermittelversorgung gelitten, und erst, wenn diese endlich wieder besser geworden ist, werden wir in bezug auf die ganze Ernährung wieder in die Höhe kommen können.

Sonnabendabend zwischen 4 und 6 Uhr ging der Generalfreitag zu Ende. Für viele Arbeiter war er zum Pfingstvorfreitag geworden, weil die Arbeitspause von Freitag mittag um 3 Uhr bis Dienstag früh um 7 Uhr dauerte. Für viele war der Generalfreitag aber auch recht unangenehm, denn am Sonnabend sollte Jahrtag sein, und vielfach konnte man die Arbeiter schelten hören, weil sie nun zu Pfingsten ohne ihren Wochenverdienst auskommen mußten. So hat jedes Ding auch für den Arbeiter seine zwei Seiten.

Die Feiertage selbst brachten natürlich bei herrlichem Wetter alle Leute auf die Beine. Keine Veranstaltung gab es, die nicht überfüllt gewesen wäre. Am Sonntag wählten Hunderttausende nach Mariendorf zu den Trabrennen, am Montag zogen die Sportbegeisterten zur Prachtbahn im Grunewald, wo edelste Pferdmaterial den sonntäglichen Fußballsport im deutschen Stadion ablöst. Die Wetten sollen zwar gerade im Grunewald nicht sehr zufrieden gewesen sein, denn fast überall kam der Favorit kaum zum dritten Platz, und in allen Rennen gewannen diejenigen, die einem distret zugelassenen Geheimtipps gefolgt waren. Die Rennplätze machen dieses Jahr ganz unerhörte Geschäfte. Alle Preise werden auf das Freigeigle gesteigert, und trotzdem übersteigen die Einnahmen an Eintrittsgeldern und an Teis immer wieder von neuem die auszugehenden Summen. Weder die Erhöhung der Lotterien, noch die sehr ausgiebige Sinausschraubung der Eintrittsgelder hat hier etwas geholfen. Von Sonntag zu Sonntag wird der Rekord an Einnahmen von neuem gebrochen und selbst die höchsten Baden-Badener Umsätze des Friedens sind in den letzten Berliner Renntagen bei weitem geschlagen worden. Man sollte sich in Warschau und in Lodz diese Dinge einmal durch den Kopf gehen lassen, vielleicht könnte auf Grund der in Polen sicher nicht geringeren Spielkraft auch unsere bestehende Rennbahn in Rudawia bei dieser Gelegenheit wieder einmal eine Auferstehung von den Toten feiern.

Die Naturliebenden zogen in ungeheuren Scharen hinaus ins Freie. Man ist es in Berlin schon gar nicht anders gewohnt, als daß Stadt- und Ringbahn farbenfreudigen Schmuck in Gestalt von Blumen an den Bäumen lebenden Passagieren haben. Aus Pfingstfreude hatten die Bahnen und Dampfer der vielen schönen Seen außerdem ausnahmslos grüne Mägen aufgelegt, und ein solcher Zug, durch das helle Grün des Grunewalds fahrend, bot einen Anblick, der einen wahrhaftig die Not der Zeit für Minuten vergessen ließ. Die Seen draußen waren besetzt von Seglern und Kinderbooten jeder nur erdenklichen Art. Trotz größter Überfüllung herrschte in den alten und den neuen in diesem Jahr neu hinzugelassenen Freibädern fröhlichster Verkehr, das sommerliche Wetter hatte eben noch die bange Sorgen aller derjenigen beseitigt, die die letzten Tage vor Pfingsten bei den kalten Regenschauern für den Verlust ihrer schönsten Erholungsstage gebangt hatten.

Geduldig ertrug der Berliner für sein Vergnügen all die Mühsale des Tragens und Geschobenwerdens, die nun einmal bei der herrschenden Verkehrsbeschränkung eine unweigerliche Be-

gabe jeder sonntäglichen Fahrt sein müssen. Nichts kann ihn in seinem Vergnügen stören, und die vollste Dementlichkeit hindert ihn auch durchaus nicht, seinen Gefühlen freien Lauf zu lassen. Namentlich gegen Abend kann man in dieser Richtung die interessantesten, man kann ruhig sagen, die intimsten Beobachtungen machen. Man geht im stillen Abend durch einen allmählich ins Dunkel versinkenden Wald und stolpert alle paar Minuten über zwei Menschenkinder, die sich den Waldboden als Lagerstätte ausgesucht haben. Am Rand der Seen sieht man überall abkochende und badende Segler, Ruderer und Wandervogel, die Kostüme lassen weder an Freiheitlichkeit, noch an Farbenpracht zu wünschen übrig. Fast überall ist irgend eine „Musik“ dabei, von der Querflöte über Klarina, Mündharmonika, Mandolin bis zur vollkommensten Laute, und von der Dreieckselge des an der Straße bettelnden Mannes in billig erstandenen Feldgrau bis zum eleganten Grammophon des Motorbootinhabers sind alle erdenklichen Instrumente vertreten. Die kleinen und großen Biergärten haben natürlich alle ihre „erstklassige“ Militärmusik, die zahlreichen in den Potsdamer Kavernen stationierten Freiwilligen-Regimenter liefern Musik und Zuhörer zugleich. Am Abend pflanzt sich die Musik auf die Schiffe und die überfüllten Bahnen über, und wer in der Nähe eines Stadtbahnhofs wohnt, kann noch bis spät in die Nacht die fröhlich klingende Heimkehr in den Zügen hören, die ihre sonntägliche Last schnaufend nach Hause fahren. H. G.

## Ein Wort an die Bauern.

Der Widerstreit zwischen Land und Stadt, der bei uns wohl immer festzustellen war, hat sich im Kriege in ungeahnter Weise verschärft. Sagen die Bauern vor Kriegsausbruch in dem Städtchen ihren Feind, so ist es jetzt gerade umgekehrt: der Haß der städtischen gegen die Landbevölkerung kann eine Steigerung wohl nicht mehr erfahren.

Wo ist nun die Ursache dieser bedauerlichen Erscheinung zu suchen? Auf diese Frage zu antworten ist müßig, da es nur eine Antwort geben kann: auf dem Lande. Noch niemals hat der Stadtbewohner sich je als enterbter Erdenbürger gefühlt als heute. Alle Menschen sind Brüder, sagt irgendwo ein deutscher Dichter. Leider ist dem nicht so. Wenn es nach unseren „Brüdern“ vom Lande ginge, wären wir vielleicht schon Hungers gestorben. Um für seinen Roggen und die Kartoffeln recht viel schönen Mamon zu erhalten, denkt der Bauer und Gutsbesitzer garnicht daran, die ihm von staatswegen zukommende Pflichtleistung zu leisten. Soll die Stadt doch entweder hungern oder bezahlen, recht viel bezahlen. Daß es Sündengeld ist, was der Landmann da erhält, tut ihm nicht weh. Non olet! Es sinkt nicht, denkt er und kümmert sich wenig darum, daß dank seinem Egoismus und seiner Habgucht die Menschen in der Stadt hohlwangig einherwandern und die Kinder vorzeitig ins Grab sinken.

Es ist ein Geschenk des Himmels, daß uns Amerika Mehl und andere Lebensmittel sendet, hängen wir von der Gnade unserer Ackerbauern ab, wir wären längst nicht mehr.

Es gibt ein häßliches Wort, das man jetzt oft anwenden hört: im freien Polen tut jeder nach seinem Willen. Es liegt ein Körnchen in diesen Worten. Als die Okkupation die Lieferungen ausgeschrieben hatte, da wagte kein Bauer und Gutsbesitzer sich zu widersetzen oder mit seinem Pflichtenanteil im Rückstand zu bleiben. Er murzte wohl im geheimen, halte die Faust im Sack aber — er lieferte. Man sollte meinen, daß sie heute, wo alle Erzeugnisse des polnischen Acker doch im Lande bleiben, erst recht abliefern müßten. Das Gegenteil ist der Fall. Der Land-

wirt hält sich nicht an die Mahnung der Behörde und verkauft das Getreide und die Kartoffeln an Bucherer wie er selbst einer ist und streicht lächelnd das Blutgeld ein.

Ich möchte unsere Bauern aus dem Lodzer Umkreis hier an ein Versprechen erinnern, das sie augenscheinlich schon vergessen haben. Es war am Sonntag, den 17. Dezember 1916. Im Konzerthause in der Bielastraße 18 fand eine von der polnischen Volkspartei (Polskie Stronnictwo Ludowe) einberufene Bauernversammlung statt. Am Präsidententisch saßen u. a. ein Bauernführer aus unserem Nachbardorfe Kietkonia, der nachmalige Minister Stolarzki und Lodzer Arbeiterführer. Große Worte fielen auf jener Versammlung. Bauern und Arbeiter feierten zusammen ihre Verbrüderung. Das Leitmotiv der äußerst feierlichen Versammlung war: fort mit der Okkupation! Polen regiere sich selbst! Die Lodzer Arbeiter klagen bitter über die schlechte Lebensmittelversorgung ihrer Stadt durch die deutsche Okkupationsbehörde, die alle Lebensmittel nach Deutschland schaffe. Sie wurden von einem Bauernführer getrostet, der von der baldigen Selbständigkeit Polens alles Heil erwartete. „Dann werdet ihr, Lodzer Brüder Arbeiter“, wandte er sich pathetisch an die im Saale versammelten Arbeiter, „von uns alles erhalten. Dann werden wir nicht mehr unterlassen, unsere Erzeugnisse nach Lodz zu bringen. Nicht wahr meine Brüder Bauern?“ Fragend wandte er sich an die den Saal bis auf den allerletzten Platz füllenden Bauern in und ohne Volkstracht. „Ja wohl!“ ward ihm die donnernde Antwort. „Alles werden wir bringen, denn es wird für unsere Brüder sein!“

Daß das alles nur schöne Worte waren, an denen sich die ländlichen Kettenhändler selbst betrauten, hat uns die Erfahrung gelehrt. Wir wissen heute alle, was manche von uns noch nicht wußten: daß der oft so einfältig aussehende Bauer ein guter Rechner ist, der seinen Vorteil unter keinen Umständen fahren läßt. Ein sehr erfahrener Politiker, Bismarck war sein Name, sagte einmal im deutschen Reichstage: „Oder ist der ganze Bauernstand wirklich so einfältig, wie die Städter sich einbilden? Da würden die Herren sich doch irren!“ Zu dieser Weisheit sind wir heute auch gelangt: sie hat uns aber viel Lehrsatz gekostet.

„Wie tiefelig wären die Bauern, wenn sie ihr Gutes erkannten!“ Luther ist es, von dem dieses schöne Wort stammt. Er würde auch heute so sprechen können. Es wären jedoch nur Worte in den Wind. Selber. Denn was ist dem Landmann die Liebe seiner Brüder in der Stadt? Deren Marktscheine sind ihm lieber.

A. K.

## Die geküßte Rose.

Simend hält der junge Gärtner eine Rose in der Hand, eine zarte rote Rose, die er für die schönste fand.

Und er neigt sich, traumverloren, süß die Blume an den Mund, legt sie dann zu allen andern, wirren Auges blickt er rund.

Kommt ein flotter Bursch gegangen rote Rosen zu erflehen, und er findet die geküßte einzig für entsprechend schön.

Gilt damit zu seiner Liebsten — Liebchen saß betrübt und weint — Ach, warum doch bist du traurig, Mädchen? Da die Sonne scheint!

Mädchen nahm die schöne Blume, aber traurig blieb ihr Herz; immer wußte sie zu fällen, zu ergründen ihren Schmerz.

Eduard Zellner — Lodz.

## Die Mumie.

Es war einmal eine Mumie. Die lag viele tausend Jahre im Dunkel einer Pyramide, bis die hungrigen Söhne der Wüste kamen und sie als gute Beute mit sich nahmen. Da sie weder Gold noch Edelsteinenschmuck aufwies (sie war im Leben die letzte Sklavin einer Prinzessin gewesen und wurde ihrer toten Herrin mit in die Gräber gegeben), so achteten die braunen Burschen ihrer nur wenig und verschachteten sie in ein Gefäß aus einem schlauren Jäselein, der in Kairo mit allem Trübsal: heiligen Statuetten, Schrifttafel-Fragmenten, Pharaonenstatuetten und sonstigen Grabfunden Handel trieb.

In des alten Schatzkammer Laden lag unsere Mumie in einem schwarzen Holzfass und langweilte sich. Niemand wollte sie kaufen. Die Fremden, die gleich einem Heuschreckenschwarm Ägypten abgrasten und sich in Luxor, Kairo und auf den Nil-Dahabien, wie zu Hause gebärdeten, kauften alle möglichen ägyptischen Erinnerungen zusammen, für Mumien aber hatten sie keine Verwendung: die waren ihnen nun doch ein zu grausliches Mitbringsel. So mußte die sterbliche Hülle der verstorbenen Sklavin Naomi weiter im Winkel verstauben.

Wie der Tag kam, da sich endlich ein Käufer für sie fand. Und das kam so. Eines Tages trat in Kairo ein verrückter alter Professor ein, der direkt vom Bahnhof in das Museum ägyptischer Altertümer stürzte, wo er bis Doretschlus blieb. Tagein, tagaus war er hier zu finden, stundenlang studierte er die Hieroglyphen und schien sich besonders in die Mumien verliebt zu haben, von denen er sich allabendlich nur mit Mühe trennen konnte. Der alte Herr war der

Direktor eines englischen Museums, der um seine Sammlungen zu ergänzen, nach Ägypten gekommen war. Vor allem ging es ihm darum, eine echte Mumie zu erwerben, die das Glanzstück seiner Sammlungen werden sollte. Zu diesem Zweck bestach er einen Museumsdiener, um eine der Mumien des Rheiden aus dem Museum zu entführen. Der braune Jassan nahm das Goldstück dankbar an, lehnte aber die Beihilfe zum Diebstahl rundweg ab, da, wie er erklärte, sein Hals ihm noch keine Schwierigkeiten mache. Als Gegenleistung für das Goldstück gab er dem Franken den guten Rat, zum Juden Schaj auf den Bazar zu gehen und sich die Mumie zu kaufen, die jener schon drei Jahre lang konservierte.

Und das tat nun auch unser Mister Plum-pudding. Er setzte sich auf seinen Esel und begab sich spornstreichs zum besagten Händler. Nach langem Feilschen wurden die beiden handelsbegeistert und Mr. Plumpudding war glücklicher Besitzer der Mumie.

Wie ein kostbarer Schatz gehütet, langte die getrocknete braune Maid nach drei Wochen in England an. Sie hatte die Reise gut überstanden. Die Seefahrt, die Mr. Plumpudding ganz erbärmlich gequält hatte, konnte ihr nichts anhaben, die lange Eisenbahnfahrt griff ihre Nerven auch nicht an, und da sie weder Herz noch Magen besaß, auf die die Reise hätte einen bösen Einfluß ausüben können, so fühlte sie sich so wohl, wie man es von einer anständigen Mumie nur eben verlangen kann. Mit einer feierlichen Ansprache an die Mitglieder des „Vereins der Freunde des Museums von Duidleborough“ erklärte Mr. Plumpudding seinen Schatz, den er, wie er mit Empfindung erzählte, mit Lebensgefahr aus der großen Pyramide zu Giseh

gehoben hatte, in die Sammlungen ein. Drei Wochen lang war die leberne Jungfrau das Tagesgespräch aller Bürger und Bürgerinnen von Duidleborough, bis ein anderes Ereignis sie in den Hintergrund drängte.

Nun kamen wieder viele Tage grauer Langeweile für die Mumie. In dem hübschen Glasa-fass, der ihr eingeräumt worden war, fühlte sie sich gar nicht wohl; auch die Umgebung war gar nicht nach ihrem Geschmack. Hier erinnerte sie nichts an ihre herrliche Heimat Ägypten. Als es der braune Ex-Sklavin schon ganz und gar nicht mehr behagen wollte, sollte ihr unvermutet Befreiung werden.

Im tiefsten Winkel der Hölle, die durchaus nicht so finstern ist, wie manche behaupten, die es nicht wissen können, haust seit nunmehr 3 Jahrbillionen ein überaus feiner Teufel, der alle die großen und kleinen Teufeleien ausheckt, von denen die armen Erdenbewohner, genannt Menschen, geplagt werden. Besagter Teufel, dem auch die Mäcken, Läuse, Flöhe, Wanzen und all das andere Ungeziefer, das den Menschen das Leben schwer macht, untersteht, verfiel eines Tages, als ihn Langeweile plagte, auf einen wahrhaft teuflischen Gedanken. Er flog nach Duidleborough, flog in Mr. Plumpuddings Museum ein und blies mit diabolischem Grinsen dem Mumichen in die Nase. Das niese, blickte sich erstaunt um und frug im reinsten Hieroglyphen-Ägyptisch, das zu Pharaon Ramies II. Zeiten in Memphis gesprochen wurde: „Wo bin ich, o mein Gebieter?“ — „In England, kleine Hexe!“ entgegnete der Höllensfürst. „Du wirst aber nicht mehr lange hier weilen. In ein paar Minuten werde ich dich nach Polen bringen, wo du in einer ehrbaren Stadt wieder als Mensch unter Menschen leben

solst, denn ich habe Großes mit dir vor.“ Sprach's, packte sie am Wirtel und flog mit ihr durchs offene Fenster über das mitternächtliche Duidleborough und ganz England und Deutsch-land, bis er über Kalisch nach Polen kam. Nach drei Sekunden und am Horizont flogen hohe Obelisken auf, die in Naomi ein Heimatsgefühl erweckten. Die gute Dame verwechselte die Lodzer Schornsteine mit den Obelisken, die zu ihren Lebzeiten vor dem Pharaonenpalast in Memphis standen.

Sie sollte sich bald noch viel mehr wundern. Ihr Begleiter stieg mit ihr in einem Hotel in der Polubniowastraße ab und nach kurzer Rast gingen die beiden in die Stadt. Auf dem Neuen Ring erregte ein großes Geschäftsschild die Aufmerksamkeit des schwefelduftenden Gentleman. Er trat mit seiner Dame in des Büro der Schule und verhandelte kurz mit der Sekretärin. Nach fünf Minuten war Fräulein Naomi Schülerin des ehrenwerten Herrn Sorge geworden, der sich für ein Billiges verpflichtete, aus der braunen Ägypterin eine wahrscheide Lodzer Tippmamsell zu machen. Ein bißchen Deutsch, ein bißchen Polnisch, ein wenig Französisch, auch ein bißchen Russisch kann nicht schaden, nicht viel Orthographie, Schreibmaschine, Stenographie, Buchführung — von allem ver sprach der gute Mann ihr ein Weniges in das schmale Köpfchen zu träufeln.

Nach einem halben Jahr war Fräulein Naomi eine „firme Stenotypistin“ geworden, wie der Lodzer terminus technicus dafür lautete. Aus dem verdorrten Wesen war eine regelrechte junge Dame geworden. Freilich, dazwischen und nunmehr war sie trotzdem geblieben, das wußte aber das eitel gewordene Ding nicht, das sich



# Łódz.

Łódz, den 29. Juni.

## Meine Kriegssammlung.

Als der Krieg ausbrach, war ich der allererste, der sich entschied, Kriegsgewinnler zu werden. Nicht vergebens hatte ich all die Jahre vorher die Preisverzeichnisse der Antiquariate studiert und mich über die hohen Preise entsetzt, die für Kriegsdokumente von 1870/71, 1812 usw. gefordert wurden — ich wußte, was diese Papierstücken — Depeschen, Extrablätter, Zeitungsnummern binnen kurzem für Wert bekamen — jetzt hieß es also nur, feste sammeln. So sammelte ich denn darauflos.

Andere sammelten auch, aber nicht zielbewußt, methodisch — armfellig. Dilettanten! Sie machten Zeitungsausschnitte oder bewahrten hin und wieder ein Extrablatt auf, kauften sich zierliche Mappen dazu, in denen man nichts unterbringen konnte — alles das war ja wertlos. Ich dagegen abonnierte auf alle Łódzker Zeitungen, deutsche, polnische, russische (bei Kriegsausbruch gab es noch eine!) und jüdische, in je zwei Exemplaren, rannte jedem Extrablattverkäufer nach, besorgte mir auf krammen und geraden Wegen Armeebefehle, Bekanntmachungen der russischen, deutschen und polnischen Behörden und die Flugblätter und unterirdischen Blätter der verschiedenen erst gegen die russische, dann gegen die deutsche Militärmacht konspirierenden Parteien, denn ich wußte ja: In fünf, sechs Jahren konnte ich meine Zeitungen in die eine Waggahale legen, und in die andere legte, bis sie herabfamt, der Liebhaber solcher Dokumente Papiergeld.

Darum besorgte ich mir auch mit großen Kosten die hundertertei Kriegszeitungen, die an allen Fronten zu erscheinen und auch im Hinterlande wie Pilze aus der Erde zu schießen begannen, und legte mein Erspartes in Kriegsgeld an, das jedes noch so kleine Nest herauszugeben die Pflicht zu haben glaubte.

Als das erste Kriegsjahr zu Ende ging, war ich mindestens Millionär. Die Wände meines Arbeitszimmers bis zur Decke hinauf enthielten Zeitungsfalpel, ich ließ die Gefächte versichern, ich jagte, wenn mir eine Nummer fehlte, in Zeitungsexpeditionen umher und machte Krach. Sonntags ordnete ich, triumphierend lachte ich, wenn ich hörte, daß dieser oder jener seine Sammelei längst aufgegeben hatte.

Ich — ich sammelte weiter. Nach Ablauf des zweiten Kriegsjahres mußte ich eine neue Wohnung nehmen. Was das kostete, kann sich nur der vorstellen, der gleich mir einem Hauswirt in die Hände gefallen ist, der mit seinen Wohnungen Wucher treibt. Die Möbelleute, als sie beim Umzug die Kisten anheben, sagen: „Meister, hier ist kein Papier nich drinne, bloß Blei!“ Ich dachte: „Gold!“ Nach Ablauf des dritten Kriegsjahres ließ sich meine Frau von mir scheiden — sie wollte mit einem Vertriebenen nicht länger zusammenwohnen. Das Konsistorium wollte erst nicht scheiden; als es aber hörte, daß ich meiner Gemahlin als Abfindung und zur Bestreitung ihres standesgemäßen Unterhaltes ein komplettes Exemplar einer meiner dreihundertfünfundsechzig Zeitungen angeboten hatte, sprachen sie die Scheidung sofort aus.

Nach Ablauf des vierten Kriegsjahres war die Fünfundzwanzigste mit Zeitungsfalpel so angefüllt, daß nur noch ein plättchenbreiter Fußweg von meinem Bett nach der Toilette führte, aber es genigte mir in dem seligen Bewußtsein Multimillionär zu sein.

Endlich stand ich vor der Entscheidung, entweder auf mein Bett oder auf die Toilette zu verzichten, wenn ich meine Schätze unterbringen

wollte — aber da war es mit dem Kriege plötzlich aus. Es kam das Ende der deutschen Okkupation in Łódz und der Zustrom der Blätter und buntenfarbigen Zettel von auswärts hörte auf. Ich muß gestehen, ich war ziemlich froh, denn reicher, als ich war, wollte ich gar nicht mehr werden. Nur damit die Sammlung vollständig und ihren ganzen Wert erhielt, hatte ich noch aufgestapelt, denn nichts war mir unerträglicher geworden als der Gedanke, nun — nachdem ich alles drangelegt — doch nur etwas Inkomplettes erzielt zu haben. Jeder Bibliophile wird mir das nachfühlen.

Dann brach der Krieg Polens mit der Ukraine, den Bolschewiki, den Deutschen und den Tschechen aus. Ich hatte zu früh triumphiert. Ich beschloß, um nicht das Falschste auf dem Weltkrieg zu vergessen, auch das Echo dieser Kriege, das aus den bedruckten Papieren schallt, zu sammeln. Ich konnte also die Blätter immer noch nicht abstellen und machte die Łódzker Zeitungsvorleger weiter reich. Nach drei Tagen mußte ich Flugblätter und Zeitungen der Nach-Okkupations-Periode aus den Pappmappen in eine Kiste tun. Jetzt habe ich schon drei Kisten „polnische Kriege.“

Gottseidank wird nun nach der dritten auch an der vierten Front Friede werden. Die Tschechen haben beschloffen Ruhe zu geben und der Friedensschluß mit Deutschland steht vor der Tür. Bleiben nur noch die Feldzüge in Ostgalizien und in Litauen und Weißrußland übrig. Wenn die Ukrainer und Bolschewiken nicht bald zu schießen aufhören, muß ich noch das leere Warenlager von Poznan für meine Sammlungen mieten.

A. K.

## Strenge Abndung der Preistreiberi

in Italien. Mit welcher Strenge die Italiener Preistreiberen, insbesondere mit Lebensmitteln, bestrafen, geht aus Schilderungen hervor, die eine aus Triest angelangte Persönlichkeit dem „Neuen Wiener Journal“ zur Verfügung stellt. Die Italiener, so erzählt der Gewährsmann des Blattes, haben rechtzeitig die großen Gefahren und die schwerwiegenden Folgen erkannt, die der Schleichhandel für die Bevölkerung zur Folge hat, und so wurde schon vor langer Zeit eine Verfügung erlassen, nach der auf die bloße Anzeige hin, daß in einem Geschäft Waren über die festgesetzten Preise verkauft werden, das betreffende Unternehmen unter allen Umständen sofort geschlossen wird. Die behördliche Untersuchung hat sodann über die Schuldfrage zu entscheiden, die in den meisten Fällen zu Ungunsten der Angezeigten ausfällt und mit der zeitweiligen Schließung des Geschäftes bestraft wird. Auf dieses Vorgehen ist es zurückzuführen, daß zum Beispiel in Triest eine sehr große Anzahl der erstklassigen Lebensmittelgeschäfte geschlossen ist. Bei Gast- und Kaffeehäusern wird ein ähnlicher Vorgang beobachtet, wobei aber im Falle der Uebertretung der für die Verabreichung von Speisen erlassenen Rundmachungen nicht nur der betreffende Gastwirt oder Cafetier, sondern auch der Gast, der verbundene Speisen verlangt, der Bestrafung zugeführt wird.

Ein Hausfrauenrat, wie ein solcher auch für Łódz nötig wäre, ist in Jena geschaffen worden. Die Jenaer Hausfrauen haben in einer Versammlung die Bildung eines Hausfrauenrates verlangt, das heißt, eine unpolitische und wirtschaftliche Vertretung der Hausfrauen mit den Befugnissen einer städtischen Behörde. Der Hausfrauenrat soll dem Gemeindevorstand unterstellt sein und mit dem Lebensmittelamt, der Preisprüfungsstelle und der Polizei zusammenarbeiten. Hauptsache sei, daß die Frauen eine Vertretung bekommen, denn gerade sie stehen am wenigsten im Verdacht, geschäftlich an den Miß-

ständen auf dem Lebensmittelmarkt interessiert zu sein. Im einzelnen wird noch gesagt: Der Hausfrauenrat mußte beständig den Gemeindevorstand über die Wünsche und Bedürfnisse der Bevölkerung in der Lebensmittelfrage unterrichten, wie sie sich von Woche zu Woche ändern. Uebereinstimmend mit dem an das Ernährungsamt gestellten Antrag mußten zuerst die Lebensmittelkäufe gesteigert werden. Eine sofortige Stäufelung der Lebensmittelpreise nach der Steuerkarte müsse eingeführt werden, denn wenn die Blockade ganz schwinde, würden wir mehr an Teuerung als an Knappheit der Lebensmittel zu leiden haben. Das Lebensmittelamt müsse eine gründliche Umgestaltung erfahren. Das ganze Markensystem, wie es sich allmählich herausgebildet hat, scheinbar unter größerer Berücksichtigung der Geschäftsleute als der Hausfrauen, müsse gründlich untersucht und erneuert werden.

Geniehet nur abgefochte Milch! Die Milch, eines der wichtigsten Nahrungsmittel, wird leider immer noch nicht mit der genügenden Aufmerksamkeit behandelt. Namentlich läßt die Reinlichkeit sehr oft zu wünschen übrig. Schon beim Melken können Schmutz und schädliche Stoffe hineingelangen und auch später ist solches in hohem Maße bei mangelhafter Sorgfalt möglich. Die Milch gibt einen sehr guten Nährboden für eine ganze Anzahl von Krankheitserregern ab, so besonders für Typhus- und Choleraabazillen und Tuberkeln. Diese sind für das bloße Auge nicht sichtbar, während man Reste von tierischen Ausleerungen, Haare u. s. w. entdeckt. Am besten nimmt man ein nach unten spitz zulaufendes Glas und man kann deutlich sehen, wieviel Schmutz sich absetzt. Man wird erstaunt sein, daß das vielmehr der Fall ist, als man denkt und weiß dann, welchen Gefahren wir alle Tage beim Milchgenuß entgegengehen. Der Vater läßt z. B. seinen kleinen Kindern bei einem Ausflug Milch geben und denkt ihnen damit etwas gutes zu erweisen. Und gerade diese Milch kann Krankheitserreger in sich tragen, die die Gesundheit der Trinkenenden zeitweilen in Frage stellen kann. Ein vorzuziehendes Mittel, um diese Bazillen in der Milch zu vernichten, haben wir in dem Abkochen der Milch. Daher sollte jedermann nur abgekochte Milch genießen, wenn er nicht genau weiß, daß die rohe Milch auch sauber gehalten worden ist.

## Eine rote Rose . . .

Schon als Knäblein, zart und fein  
Schloß er in sein Herze ein  
Eine rote Rose!

Als zu lieben er anfangt,  
Steht in seinem Knopfloch hing  
Eine rote Rose!

Imnig schloß ins Herze ein  
Er ein lüches Mädelein,  
Eine blühende Rose. . .

Dann, als er ins Feld gemußt,  
Schmückt des Helden stolze Brust  
Eine rote Rose. . .

Als im wilden Kampf er stand,  
Sandte ihm Welliebchens Hand  
Eine rote Rose. . .

Doch der Tod brach graum ab,  
Warf sie wehend hin ins Grab  
Eine Heldenrose.

Einsam liegt das Heldengrab,  
Blättern fällt im Winde ab  
Eine rote Rose. . .

Fern vor Leid und Weh vergeht  
Sich vergebend, sanft verweht  
Eine blühende Rose. . .

Hermann Schumann.

Wir tun dies hiermit und hoffen, daß die Herren deutsch-polnischen Demokraten von Łódz nicht verfehlen werden, die Anregung ihres Mitbürgers in Erwägung zu ziehen. Die Schriftleitung.

Ein bewährtes Rezept. Eine junge Frau, die glaubte fürchten zu müssen, daß die Liebe ihres Mannes zu schwinden beginne, wandte sich an eine „weise Frau“, um ein Mittel zur Wiederherstellung seiner Zuneigung zu erhalten. Die weise Frau sagte zu ihr: „Nimm ein Stück guten Rindfleisch und schneide eine ungefähr daumendicke Scheibe davon ab. Zerhacke eine Zwiebel und reibe das Fleisch auf beiden Seiten damit ein. Bestreue es mit Pfeffer und Salz und röste es auf beiden Seiten über einem guten Kohlenfeuer. Lege es darauf in eine Pfanne mit drei Eßlöffeln guter Butter und Peterfilie und brate es auf. Gib ihm dann davon zu essen.“ — Die junge Frau tat so, und ihr Mann liebte sie ins hohe Greisenalter.

## Worte des Lebens.

Von Bertold Baum.

Ein Mann ohne Mut ist gleich verächtlich wie eine Frau ohne Herz.

Abnehmend empfindet das Weib eines Mannes Größe.

Ein eitler Mann ist ein kleiner Geist oder ein schwacher Charakter.

Umsonst suchst du Gott zu fassen, wenn er nicht im Sturme zu dir niedersteigt.

## ♦ ♦ ♦ Rätsel. ♦ ♦ ♦

### Der Scheinheilige.

Es ist Dein Sklave, graumam fügest Du  
Bei Deiner Arbeit Stuch auf Stuch ihm zu,  
Und er erträgt geduldig dies im Haus,  
Doch laß ihn in den Garten nicht hinaus.  
Denn dort erwacht sein Born, macht Mut ihn rot,  
Sein Jm'res birgt für Dich dann Gift und Tod.

### Dreifacher Sinn.

Die Modedame hat es mit eigener Hand,  
Der Studio ist es zu Streichen allerhand,  
Ein Buch wird es oft, wenn es sehr interessant.

### Besuchskartenrätsel.

Von Herta Krieffe-Łódz.

R. S. Adam

Bern

Was ist der Herr?

### Der Gelehrte.

Ein russisch Gewicht, eine halbe Elle  
Die süge aneinander schnelle:  
Was Du Dir so zusammen braust,  
Den Teufel birgt es, siehe Faust!

### Der Unzufriedene.

Im Felde steht ein Blümchen still bescheiden:  
„Ach, laum gibt's jemand, der an mir sich freut,  
Ich könnte Dich dort in der Luft beneiden,  
Denn klappern, das gehört zum Handwerk heut.“

### Wie schade!

An eins hängt alles, kiest man schon bei Goethen,  
Zwei drei ist für den Wärmer sehr vorzuziehen.  
Doch seit der Zeit der seligen Danae  
Gibt's eins zwei drei nur noch als Strauch, o weh!

## Lösungen der Rätsel

aus der letzten Sontagsausgabe:

### Merkwürdig.

Gesellschaft.

### Mühlungene Strafe.

Pinsel. Insel.

### Rätsel.

Haus, Hans, Wald, Wild, Bild, bald, fahl, Kohn.

### Füllrätsel.

Auguste  
Hamburg  
Turbine  
Frußl  
Reimund

### Besuchskartenrätsel.

Ladeninhaber.

Richtige Rätsellösungen sandten ein:

Für ein Rätsel: Reinhold Zerbek, Margarete Ott, Oskar Herman in Ruda-Pabianica.

Für zwei Rätsel: Alie-Hildegard, Margarete und Liselotte Gellke in Zabieniec, Leon Schreibaum, Mendel Terkeltaub, Wilhelm und Fela Chaflem, Schamer und Michael Ziegler, Jsaak Strichberg, David Ratnowitz.

Für drei Rätsel: Mimmi Anders.

Für vier Rätsel: Adele Bier, Harry Rajnath.

eine Schönheit wählte, vor dem jeder Mann in Ehrfurcht und Bewunderung erstarben mußte. Und da es sich nach heimatischen Rezepten wohl zu polieren und ins rechte Licht zu setzen verstand, so konnte es mit der Zeit auch einigen Erfolg buchen. Vor allem hatte sie auf die Ehemänner ein Auge; ihr Schützengel, der ihr Höllegeist, hatte ihr zugeflüstert: die such du zu fördern, die find nicht so eigen, da ja eine verbundene Frucht viel besser schmeckt als die im eigenen Garten gepflückte, mag jene auch noch so verkrüppelt und wenig schmackhaft sein. Diese billigen Erfolge machten das eitle Mümchen übermütig, so daß es auch nach den Junggesellen die Angel auszuwerfen begann. Leider blieb sie meist leer, bis endlich nach heißem Bemühen ein elender Grindling anbiß, der, als er die magere Reize der kleinen Fischlein aus nächster Nähe besah, eiligt Reißaus nahm und samt der Angel durchging.

Dieses Mißgeschick betäubte zwar unsere Naomi nicht wenig, doch gab sie ihren Angelpfort darum nicht auf; im Gegenteil, sie pflegte ihn mit wahrer Leidenschaft. Zu den Büros, die sie mit ihrer Pseudo-Tätigkeit beglückte, biß ab und zu ein grüner Hering an, der noch sehr jung war und von den Angeln sportwütiger Weiber noch keine Ahnung hatte. Hochbeglückt trug die Ex-Mümie sie in ihr munifiziertes jungfräuliches Heim, wo sie sie mit Wonne so lange liebte und mit Perverfität so lange peinigete, bis sie elend verreckten.

Manchmal empfand sie so etwas wie Mitleid mit ihrem Opfer, den Magerfischen, die sie an der scharfen Angel zappeln sah; dieses Gefühl hielt aber nicht stand, denn das Herz, das dazu gehört, schlug nicht mehr in ihrer flachen ausge-

börten Brust, es war längst, längst vor vielen tausend Jahren im alten Mümphis verfault.

Ich könnte noch lange erzählen von dem Treiben der Mümie und ihren Enttäuschungen, wenn ein edler Fisch, den zu fangen sie viel kostbare Zeit verschwendet hatte, mit einem Satz samt der Angel durchging, oder der Herr Bürovorsteher nicht und nicht anbeissen wollte. Sie ist noch da und atmet noch ohne Lungen mitten unter uns und stellt den Männern nach. Die Menschengefalt, die Luzifer ihr einst gegeben, um seinen Feinden eine neue Plage auf den Hals zu schiden, verliert sie immer mehr. Bald wird sie wieder die Menschentönerve mit geborntener Lederhaut sein, die, ehe ihr der schwarze Geist seinen Schwefelatem in die Nase blies, im Museum zu Duidleborough lag. Doch kein Teufel naht, sie fortzuholen, und da sie nicht noch einmal sterben kann, so wird sie wie ein Vampyr sich weiter von dem Herzblut ihrer Opfer nahren.

A. K.

## Meine Beiträge.

„Herr Kaiser“. Uns ging nachstehende Zuchrift zu: „Sehr geehrter Herr Schriftleiter! Ihr launiger Aufsatz „Herr Kaiser“ in der letzten Sonntagsnummer hat mir und meinen Freunden ungemein gefallen. Wir haben an dem wackeren Tomatschower Demokraten unsere helle Freude gehabt. Noch mehr freuen würden wir uns aber, wenn die Partei deutsch-polnischer Demokraten zu Łódz diesen ihren ersten Gesinnungsgenossen zu ihren Ehrenmitgliedern ernennen wollte. Vielleicht regen Sie, sehr geehrter Herr Redakteur, dies in Ihrem geschätzten Blatte an.“

Eines Kindes großer ernster Blick warnt und bewahrt dich mehr als zehn Lehren der Moral.

Jedem birgt das Grab den Lohn seines Lebens.

Heilig ist der Schmerz, er führt dich zum Licht empor.

Wahre Größe erscheint in schlichtem Gewand.

Böse Gedanken verkörpersich, wenn du sie nicht bannt.

Die Notwendigkeit ist die beste Erzieherin.

Von den tausendfältigen Leiden der Menschheit gleicht nicht eines vollständig dem anderen.

Der Kern einer Sache wird oft erst im Wortbild erkannt.

Der brave Mensch muß erst Menschenverachtung lernen, um zum Bewußtsein seines eigenen Wertes zu gelangen.

Dankbarkeit ist der Grundzug des edlen Menschen.

Unübersteigliche Schranken trennen Mann von Mann, Weib von Weib.

Nichts ist für eine edle Seele schmerzlicher als die Erkenntnis, durch vorreiliges Urteil einem Nebenmenschen unrecht getan zu haben.



# Warum nimmt man den Hut ab?

Eine kulturgeschichtliche Betrachtung.  
Von Dr. Martin Mathes.

Ein freundlicher, heller Morgen; in frühem Latendrang hastet schon das Leben vorbei. Alles ist voll von einem heiteren Wollen, erfüllt von einer unverbrachten Frische; es ist ein Genuß, dieses bunte, vielfältige Bild in sich aufzunehmen, dieses daran zu erfreuen, erregt und wach zum Tage zu werden. Mitten in diese helle Bewegung hinein, in dieses kurze alle Lebenslust erfassende Schauen — plötzlich ein Schatten; irgend etwas Dunkles, Schwarzes, irgend ein breiter schwankender Fleck verdeckt den Ausblick. Ein Schatten schwebt für wenige Sekunden vor den Augen, etwas Massiges Unformiges geht im Sturzflug nieder, steigt wieder auf, landet, felsamer Weise nicht auf dem Boden, sondern auf einem Kopf. Und eine ausgerufte Stimme sagt wohlwollend: Guten Morgen! Sieh da, ein lieber Nachbar hat uns den Morgengruß geboten und dazu, wie es Sitte, Herkommen und Erziehung befehlen, den Hut gezogen. Er hat diesen Hut äußerst umständlich von seinem Haupt entfernt, hat eine unentschlossene, halb freisende Bewegung damit in der Luft vollführt und hat ihn, nicht durchaus sicher seiner Hand, wieder auf den Kopf zurückgeführt. Weil man nun natürlich auch ein sehr aesthetischer und wohlgeordneter Zeitgenosse ist, bleibt einem förmlich nichts anderes übrig, als gleichfalls die Zeit und Energie verbrauchende Geste nachzuahmen, noch dem Hut zu greifen, ihn zu schwenken, damit wieder nach dem Kopf zurückzuführen und dazu jene Worte zu sprechen, auf die es ja jetzt eigentlich allein ankommt, die freundlichen Worte „Guten Morgen!“ Was man ohne den großen gegenseitigen Apparat schließlich auch getroffen hätte. Ja, was ist geschehen? Man hat sich einen guten Morgen geboten, wie man es hunderttausendmal zuvor getan hat und ebenso viele tausendmal danach

tun wird. Nie noch ist es einem aufgefallen, daß die den Gruß begleitende Zeremonie eine so umständliche ist; wir vermeinten damit das Allerselbstverständliche von der Welt zu tun, und erst der plötzliche Schatten im hellen Morgenbild ließ uns ein wenig nachdenklich werden. Warum läßt man sich denn nun den Hut? Darüber haben sich ernsthaft Männer auch schon den Kopf zerbrochen, aber sie sind sich darum über die Bedeutung des Hutabnehmens als Grußsymbol keineswegs ganz klar geworden.

„Mit dem Hut in der Hand“ kommen wir „durchs ganze Land.“ In hundert Abstufungen entbieten wir das Lächeln und Schwenken der Kopfbedeckung. Der Junge reißt vor dem Alten, der Unbedeutendere vor dem Bedeutenden den Hut tief zu Boden, hält ihn eine Weile in der Hand, und setzt ihn nur zögernd wieder auf; mit einer gravitätischen Theatergebärde schwenkt ihn der Formalist, der Leberlegende läßt ihn nachlässig, und der Galante beschreibt die zierlichsten Zirkel mit seiner vor einer schönen Frau in den Lächeln herumtanzenden Hauptgewandung. Mancher grüßt nach feststehenden Gezeiten; mancher hat sich sein System zurechtgelegt und höchst persönliche, unwiderstehliche Eigenarten ausgedacht, die er in den Gruß mit dem schwingenden Hute legt. Immer aber will man durch das Abnehmen des Hutes einem Menschen Achtung oder Aufmerksamkeit erweisen. Nichts ist unhöflicher als lässig an den Hut zu greifen; der Hut muß erst in des Wortes wahrstem Sinne an die Luft gesetzt werden, wenn wir unsere gute Erziehung beweisen wollen. Aus Gründen der Gesundheit, aus Bequemlichkeitsgründen, und wohl auch um eine in ihrer Schönheit recht fragliche, schauspielerische Gebärde auszurotten, haben sich allenthalben Salutierrituale gegirrt, die das Hutabnehmen bekämpfen oder einschränken wollen, und an seine Stelle ein Anlegen der Finger an die Hutkränze beschränken. Aber all diese Bestrebungen haben bis jetzt herzlich wenig praktisch ausgerichtet. Wir salutieren nicht, wir ziehen nach wie vor den Hut.

Es bleibt die Frage offen, ob die Höflichkeitstheorie dieses Grußens nicht eigentlich sinnlos

ist. Warum nehmen wir den Hut ab? Ebenso gut könnten wir doch auch in die Hände klatschen, uns an der Nase fassen, oder den Kopf schütteln oder mit den Augen blinzeln, um dem anderen unsere Reverenz zu erweisen. Nun haben aber all diese Formen der Höflichkeit, die heute ganz mechanisch ausgeführt werden und in ihrer tieferen Bedeutung verblaßt sind, eine ethnographisch und soziologisch gut nachweisbare Geschichte, die ihren ursprünglichen Sinn ganz deutlich offenbart. Das Händeschütteln ist eine abgeklärte, bequeme Form der Umarmung, durch die man Zuneigung ausdrückt. Die Verbeugung ein letzter Nachklang der Unterwerfung des Dienenden unter seinen Herrn. So umschließt auch das Hutabnehmen ein tieferes Symbol, drückt ein Zeichen der Hingabe, Verehrung, Demütigung aus. Eine ganze Reihe von Erklärungen beschäftigt sich nun mit dieser Bedeutung des Hutziehens. Man leitet es aus jenen wilden Urzeiten her, da noch Leute nur mit der größten Vorsicht einander nahetamen. Das Entblößen des Kopfes bedeutet in solchen Fällen ein deutliches Kundgeben friedlicher Absichten. Der Herankommende bot gleichsam dem anderen den Kopf zum Blande dafür, daß er nichts böses im Schilde führe; er gab sich ganz in seine Hand und bewies dadurch Verehrung und Zutrauen. Das Abnehmen des Hutes hätte also dann den gleichen, nur durch die Zeit verstärkten Sinn, wie das uralte Grußwort: „Der Friede sei mit Dir!“ Eine andere Deutung gibt der große Rechtsgelehrte Jhering in seinem Werke „Zweck im Recht.“ Danach ist das Hutabnehmen eine vereinfachte Verbeugung: „Der Hut vertritt den Kopf, indem er ihm die Nähe erpart, sich zu fassen, ein Symbol in zweiter Potenz, das im Salutieren des Militärs bis zur dritten Potenz erhoben wird.“ Deshalb müßte man eigentlich beim Bänden der Kopfbedeckung eine Verbeugung machen, wie das ja auch noch vielfach außerdem geschieht.

Viel berechtigter erscheint eine Lösung, die das Hutabnehmen mit der alten Sitte des Küsschens von Sklaven in Verbindung bringt. Bei vielen primitiven Völkern wird den Gesan-

genen das Haar abgeschnitten, in Erinnerung an den Kriegsbau, eine Locke des Feindes, bei den Indianern sogar den Skalp des Gegners, mit heimzubringen. Nur der freie Mann trägt sein volles Haar; der Sklave mußte, um seinen niederen Stand sogleich auch äußerlich anzudeuten, die Kopfbedeckung abnehmen, der kahle Kopf verriet dann deutlich seine Knechtschaft. Abnehmen des Hutes war also gleichbedeutend mit der Erklärung der Unterwürfigkeit, der abhängigen Stellung. Als dann die realen Grundbedingungen dieser Sitte schon längst verschwunden waren, blieb das Hutabnehmen doch weiter lebend, und daran blieb weiter der Sinn der Knechtschaft, freilich abgeblaßt und bereits ganz und gar unbewußt. Man bezeichnet also mit dem Entblößen des Kopfes nur mündlich die gleiche Höflichkeitstheorie wie mit den in Süddeutschland üblichen Grußworten „Ergebener Diener!“ Eine vierte Erklärung hat Herbert Spencer in seiner „Soziologie“ gegeben, wo er von der „Verschärfung des Zeremoniells“ spricht. Für ihn ist das Hutabnehmen der letzte Rest einer ganz allgemeinen Form des Grußes, die im Entblößen des Kopfes überhaupt besteht. Auch hier muß man sich wieder in die Urzeiten wider ununterbrochener Kämpfe zurückverlegen. Der Kriegszugangene wird nackt ausgezogen; entledigt er sich seiner Kleider selbst, so ist das ein Zeichen freiwilliger Unterwerfung, er bietet dem Sieger seine ganze Habe an und macht sich selbst wehrlos. Entblößen ist seit altersher auch ein Symbol höchster Verehrung, nicht nur in der Bibel bei Moses, der die Schuhe anzieht, wenn er heiliges Land betritt und bei Jesus, nicht nur bei den Mohammedanern, die barfuß in das Gotteshaus treten, sondern auch bei vielen primitiven Völkern, in Tahiti, an der Goldküste, im alten Mexiko und im modernen Abyssinien.

Gruß durch Abnehmen des Hutes ist also Altruismus. Er will Höflichkeit beweisen und bietet ein Echo von Unterwürfigkeit. Er ist unsozial und hat in unserer Gegenwart keinen rechten Platz mehr, keineswegs aber noch Sinn und innigste Bedeutung.

**Kunstfärberei**  
Chemische Dampf- u. Weisswäscherei  
**L. FRIEDRICH**  
Fabrik: **LODZ** Filiale: Petrikauer 128  
Konstantiner 40  
Größte Schonung der Weißwäsche.  
Chemische Reinigung  
Abteilung für Gardinen-  
wäscherei, Spanner-  
und Stör-  
Zuprägen  
Dekatur  
Aufdampfen von Sammet-  
und Mäntelgardinen  
Färberei  
Möbelstoffe  
Strausfedern- und Bo-  
Färberei  
Spitzenfärberei  
Färberei à la Reffort  
Trauersachen werden binnen  
24 Stunden gefärbt. 718

Alte beste schwedische  
Milchenträgers-Maschine  
**„DIABOLO“**  
40—500 Liter Stundeleistung  
**S. JAKUBOWITZ**  
Warschau,  
Zelazna-Brama № 6,  
Filiale: 931  
Lublin, Krak. Przedm. 51.

**Kommissionsverkauf**  
**K. Szulc und A. Kartaj,**  
67a Glowna-Strasse 67a 769  
Empfehlen Manufaktur- u. Galanteriewaren, Schuhe  
und Garderoben zu niedrigen Preisen.  
Es werden sämtl. Waren in Kommissionsverkauf genommen.  
Reklamebüro Gersdorf.

**Treibriemen**  
aus Kamelhaare, Glosfriemen (parciane), sowie Lederriemen  
empfehlen  
**Treibriemen-Fabrik**  
**S. Beitner in Warschau**  
Vertreter: Handelshaus J. Jüngster,  
Lodz, Kruttsastraße Nr. 12, 1133

bedeckt, teert u. repariert  
das  
**Dachdeckerarbeiten-Geschäft**  
von  
**Józef Kerner**  
(Hausmeister)  
Lodz, Radwanstraße Nr. 24.  
Reklamebüro Gersdorf.

**Allerlei SAISON OBST**  
verkauft zu  
Engros-Preisen  
**Gärtnerische Handels-Gesellschaft**  
in Lodz, Dzielnna-Strasse № 25. 1188

**Möbel und ganze Wohnungs-Einrichtungen,**  
ferner Gegenstände aller Art, wie: Manufakturwaren, neue und gebrauchte  
Kleidungsstücke, Galanteriewaren, Gebrauchs- und Luxusgegenstände über-  
nimmt ab 1. Juli l. J. zum kommissionsweisen Verkauf das  
**Agentur- u. Kommissionshaus „DAK“**  
Inhaber: **BOLTZ, BREDSCHNEIDER, GUHL & OBERLÄNDER.**  
Lodz, Petrikauer trasse 147. 1175  
Bemerkung: Für den Möbelverkauf stehen große Räume zur Verfügung, die es gestatten,  
noch eine Anzahl ganzer Zimmereinrichtungen wirkungsvoll auszustellen.

**Knapik, Schönberger & K<sup>o</sup>**  
Lodz, Przejazd-Strasse Nr. 6.  
Elektrotechnisches Installationsbüro u. Reparaturwerkstätten  
Installation elektrischer Licht- und Kraftanlagen.  
Reparatur elektr. Maschinen u. Motoren. Bau v. Kollektoren  
und von Reserveteilen für Dynamos und Motoren.  
Lager sämtlicher Installationsmaterialien.  
Ausführung von Bligableiter-Anlagen, Telephone und  
Klingeln.  
Reparatur elektrischer Küchenapparate sowie Prüfung be-  
stehender elektrischer Anlagen. 910  
Reklame-Büro Gersdorf, Petrikauer Strasse 84.

**Zur Kenntnis der geehrten  
P. P. Engros-Kundschaft!**  
Mit Gegenwärtigem beehren wir uns, zur Kenntnis der P. P.  
Engros-Kundschaft zu bringen, daß aus der Schweiz ein neuer  
Warentransport eingetroffen ist, bestehend aus:  
Manufakturwaren: wollene, baumwollene und leinene,  
Herren-, Damen- u. Kinder-Wäsche; Schuhzeug;  
Galanteriewaren; Herren- u. Kinder-Kleidung;  
Aluminium; Chemikalien: Wäse, Bandagen u. dgl.;  
Anilinfarben; Uhren: goldene, silberne, metallene,  
Longines, Tawanne Watch und anderer Fabriken.  
Sämtliche Waren sind erstklassiger Gattung.  
Niedrige Preise in polnischer Mark, franco Warschau.  
Warschauer Konsortium für Warenausfuhr nach Polen,  
Warschau, Wibel 11, Tel. 24-19. 1173

**Zu verkaufen**  
**neue Elektro-Motore**  
(Auslandsfabrikat)  
zu sehr günstigen Bedingungen, in jeder Dimension. Best. Anfragen  
unter „E. W. 580“ an die Exped. d. Ztg. zu richten. 1200

**Zahnarzt**  
**E. FUCHS**  
gewesener langjähriger Handt-Assistent des  
Hofzahnarztes Prof. Dr. Engels in Berlin,  
empfängt persönlich v. 11—1 u. v. 5—7 Uhr.  
Nawrot-Strasse Nr. 4. 993

**Drogerie**  
**Arno Dietel**  
Petrikauer Strasse 157.  
Geschäftszeit von früh 8 bis abends 7 Uhr.  
Sonntags geschlossen. 383

**Gall-Exäne**  
Erfolg für chemische  
Reinigung. Blusen u.  
Handarbeiten werden  
wie neu. 1015  
In Originalpackung, in Drogeriehandlungen und Apotheken erhältlich.  
**Dr. med.**  
**Charlotte Eiger**  
Geburts- und  
Frauenkrankheiten  
Dzielnna-Str. 46 (Ecke Dzielnna)  
Empfangs- von 4—6 Uhr nachm.

**Spezialarzt**  
**Dr. C. Prybalski,**  
Jawadka 1 (Schleiers-Neubau),  
Haut- und venerische Krankheiten  
und Männerkrankheiten.  
Sprechstunde v. 9—2 u. v. 4—8 Uhr.  
Damen v. 5—6 Uhr. 1020

**Dr. S. Kantor**  
Spezialarzt  
für Haut- u. venerische Krankheiten.  
Petrikauer Strasse Nr. 144.  
Ecke der Evangelischen Kirche  
Behandlung mit Röntgenstrahlen u.  
Quarzlicht (Gartansatz). Elektrische  
u. Massage (Männer-  
schwäche). Röntgenaufnahme von  
9—2 u. v. 6—8, f. Damen v. 5—6.

**Wer**  
**Häuser**  
1154  
oder sonstige Immobilien zu  
kaufen oder zu verkaufen  
wünscht, wende sich an Oskar  
Wiczorek, im Büro des Rechts-  
konsulenten Edward Kaiser,  
Lodz, Radwanstraße Nr. 35.  
(Tramwaylinie Nr. 6 und Nr. 9.)

**Wäscherei u. Färberei**  
1176  
eine gutgehende chemische  
in der Provinz umständlicher zu  
verkaufen. Zu erfragen in der  
Exped. d. Ztg. 1176

**Baden-Einrichtung**  
zu verkaufen, Dugastraße 118.  
Wohnung 9. 1127  
**Kaufe**  
verschiedene Messer  
und zahle gute Preise.  
Widewsta 40, B. 10, Front,  
2. Etod rechts. 946

Die  
ausge-  
ten  
im S  
Die  
mittl  
der  
oberf  
Wiss  
Clem  
druck  
niede  
blid  
sich  
U  
niere  
herei  
die  
hinte  
hiet  
ständ  
gieri  
vorg  
welch  
den  
zeich  
Ein  
ding  
die  
zu h  
deut  
sich  
klein  
nach  
Sta  
das  
der  
feue  
war  
Gly  
und  
Fest  
wei  
lind  
Ger  
und  
jha  
dab  
mü  
mei  
fön  
ein  
ver  
zu  
bef  
ber  
mif  
De  
Ab  
bes  
nur  
au  
ha  
sch  
all  
un  
be  
re  
N